Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Anzeigen und örtliche Berichte für das „Auraser Stadtblatt“ werden bis Donnerstag mittag jeder Woche an die Buchdruckerei von Maretzke & Martin in Trebnitz in Schlesien erbeten.

Bezugspreis: Vierteljährlich bei Abholung von der Post 50 Pf., durch den Austräger die Nummer 7 Pf.

Anzeigenpreis: Bei einmaliger Aufnahme die kleine Zeile 15 Pf., bei Wiederholungen Ermäßigung.

Nr. 38. Sonnabend, den 22. September **1917.**

Tag.	Datum.	S.-A.	S.-U.	Mond-Aufgang.	Mond-Untergang.
Sonntag	23. Sept.	5.48	5.56	nachm. 1.35	nachm. 9 12
Montag	24. „	5.49	5.54	„ 2.25	„ 10.20
Dienstag	25 „	5 51	5.52	„ 3. 4	„ 11 37
Mittwoch	26. „	5.53	5.49	„ 3.35	
Donnerstag	27. „	5.54	5.47	„ 4 0	vorm. 1. 1
Freitag	28. „	5.56	5.45	„ 4.22	„ 2 27
Sonnabend	29. „	5 57	5.43	„ 4.43	„ 3.54

Es kann die Ehre dieser Welt
Dir keine Ehre geben,
Was dich in Wahrheit hebt und hält,
Muß in dir selber leben.

Marktkalender (K=Kram-, P=Pferde-, V=Viehmarkt).
24. Sept. Hoyerswerda (KV.), Neurode (2 K.), Seidenberg OL. (K.). **25.** Festenberg (KV.), Kostenblut (KTopf), Naumburg a. Qu. (K.), Neurode (V.), Oberglogau (KV.), Oppeln (KV.), Zaudiz (KV.). **26.** Rothenburg a. O. (K.). **27.** Prausnitz (KV.). **28.** Halbau (KV.), Strehlen (Wollm.). **30.** Fürstenau (K.).

Amtlicher Teil.

Der diesjährige Geburtstag Ihrer Königl. Hoheit der Kronprinzessin ist in ganz Deutschland ein Opfertag zugunsten der

Deutschlands-Spende für Säuglings- und Kleinkinderschutz.

Unsere tapferen Krieger draußen erhalten uns die Heimat! Sorgen wir dankbaren Herzens für ihre schutzbedürftigen Kinder, für welche es besonders auf dem flachen Lande an der nötigen Fürsorge fehlt. Es gilt der Erhaltung unseres Nachwuches! Es gilt der Zukunft unserer Nation!

Drum gebe jeder, soviel er geben kann!

Die Einsammlung erfolgt hier am Sonntag, den 23. d. M.

Auras, den 18. September 1917.

Der Magistrat.

Zeichnungen auf die 7. Kriegsanleihe

werden in jeder Höhe, auch in Beträgen unter 100 Mark entgegengenommen. **Es geht zum Schlußkampf! Es ist Ehrenpflicht jedes Deutschen, sich nach seinen Kräften an der Kriegsanleihe zu beteiligen.**

Stadt-Sparkasse.

Die Auszahlung des

Jagdpachtgeldes

findet von Montag bis Mittwoch der kommenden Woche statt. Es wird gebeten, etwas Wechselgeld mitzubringen.

Die Stadtkasse.

Kunsthonig-Verkauf

von Sonntag, den 23. d. M., ab auf Lebensmittelkarte, Abschnitt 9, grün 1/2 Pfund, gelb 1/4 Pfund. Preis je Pfund 50 Pf.

Der Magistrat.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ **Der am 15. d. Mts. in Danzig vom Stapel gelaufene große Kreuzer hat den Namen „Graf Spee“ erhalten.** Die Taufrede hielt Prinz Heinrich von Preußen die Taufe wurde von der Witwe des gefallenen Admirals Grafen Spee, vollzogen.

+ Eine **Spende von 300 000 Mark für Litauen** hat der Oberbefehlshaber Ost, Prinz Leopold von Bayern, auf Antrag und durch Vermittlung des Verwaltungschefs für Litauen, Fürst Isenburg-Birstein, zur Verfügung gestellt. Diese Summe soll durch das litauische Zentralkomitee in Wilna an die bedürftigen Städte, Gemeinden und Kirchspiele Litauens verteilt werden.

Polen.

× Aus Anlaß der **Errichtung des Regentschaftsrates** fand in Warschau eine Feier statt, bei der Professor Mikulowski-Pomorski eine Dankrede hielt. Generalgouverneur v. Beseler antwortete mit einer Ansprache, in der er sagte, daß die beiden Kaiser „nach wie vor fest auf dem Boden der Erklärung vom 5. November 1916 stehen, daß sie beabsichtigen, einen freien und selbständigen polnischen Staat ins Leben zu rufen, allerdings unter ausdrücklicher Betonung des rückhaltlosen freien Anschlusses an die Mittelmächte“. Das Schicksal des Landes sei nun in die Hände der Polen gelegt. Polen solle im Anschluß und unter Mithilfe und Führung der Mittelmächte seine Kraft von sich aus entwickeln. — In einigen Tagen wird die Übergangskommission Vorschläge zur Wahl der Mitglieder des Regentschaftsrates unterbreiten. In unterrichteten Kreisen wird angenommen, daß als Mitglieder des Regentschaftsrates der Fürst Lubomirski, Erzbischof Krakowski und Herr v. Ostrowski in Vorschlag gebracht werden. Der Vorsitz im Regentschaftsrat dürfte dem Fürsten Lubomiriki zufallen.

Königin Eleonore von Bulgarien †.

Sofia, 13. Sept. Die amtliche Telegraphen-Agentur gibt bekannt, daß Königin Eleonore gestern nachmittag 4 Uhr 20 Min. gestorben ist.

Königin Eleonore war eine geborene Prinzessin von Reuß-Köstritz und geboren am 22. August 1860 in Trebschen bei Züllichau. Sie vermählte sich am 1. März 1908 mit dem damaligen Fürsten Ferdinand von Bulgarien nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Marie Louise, geb. Prinzessin von Bourbon und Parma. Vor ihrer Vermählung hatte die Verstorbene den Beruf einer Diakonissin gewählt und stand im russisch-japanischen Krieg längere Zeit verschiedenen Kriegslazaretten vor, später pflegte sie im Krankenhause zu Züllichau. Auch in den Balkankriegen von 1912/13 und im jetzigen Weltkriege entfaltete die Königin eine reiche charitative Tätigkeit, die nur ihre Erkrankung zum großen Leidwesen des bulgarischen Volkes unterbrach, bei dem sie uneingeschränkte Verehrung genoß. König Ferdinand ist durch ihren vorzeitigen Tod zum zweitenmal Witwer geworden. Kinder gingen aus der Ehe nicht hervor, während der König aus erster Ehe vier Kinder besitzt, den Kronprinzen Boris, den Prinzen Kyrill und die Prinzessinnen Eudoxie und Nadeschda.



Schweiz.

× **Im schweizerischen Nationalrat verhandelte man über die Erhöhung der Verpflegungsgelder für die internierten Soldaten.** Die Erhöhung ist bereits seit längerer Zeit von Deutschland zugestanden und mit rückwirkender Kraft vom 1. Januar 1917 bezahlt worden, während Frankreich und England sich bisher ablehnend verhalten haben. Wie Bundesrat Ador mitteilt, wurden Frankreich und England gebeten, ihre Meinung bis zum 25. September auszusprechen. Über die Lage der nach Frankreich verschleppten 1200 elsässischen Kriegsgeiseln sagt Ador, man habe ihm schon vor einiger Zeit in Frankreich erklärt, daß deren Los verbessert worden sei. Einen Druck auf Frankreich könne das schweizerische politische Departement indessen nicht ausüben. Das politische Departement werde bei der nächsten Gelegenheit versuchen, die Heimführung dieser Geiseln nach Deutschland zu bewirken.

Dänemark.

× Die drohende **Massenkündigung dänischer Eisenbahner** zum 1. Januar nimmt einen immer weiteren Umfang an. Den beiden Eisenbahnerverbänden schlossen sich die Post- und Telegraphenbeamten an, die gleichfalls mit der Kündigung drohen, falls die notwendigen Teuerungszulagen nicht bewilligt werden sollten. Nun bieten auch die schwedischen und die norwegischen Eisenbahner ihre Unterstützung an. Die Kündigung wird perfekt, falls dreiviertel der Mitglieder der Eisenbahnerverbände dafür stimmen. Die Abstimmung, die bereits begonnen hat, wird noch einige Tage beanspruchen. Mit großer Wahrscheinlichkeit kann mit dem Einlenken der Regierung gerechnet werden, da sonst das gesamte dänische Verkehrsleben stocken würde.

Frankreich.

× Der neue Ministerpräsident Painlevé hat seine programmatische Erklärung vor der Kammer bereits in ihren Grundzügen festgelegt. Er will an das Parlament das Verlangen stellen auf **energische Fortführung des Krieges** und dafür alle Kräfte der Nation verlangen. Die Arbeiten zur Weiterführung des Krieges sollen sowohl die militärischen, diplomatischen und wirtschaftlichen Fragen umfassen.

Großbritannien.

× Die **Fortsetzung des Krieges** bis zur Niederwerfung des preußischen Militarismus verlangte der englische Arbeiterminister Barnes in einer Rede, die er in Newcastle hielt. Auch England, so führte er weiter aus, sehne sich nach Frieden, aber England müsse erst siegen. England habe den Krieg nicht gewünscht, ihn aber auch nicht verhindern können und müsse jetzt dafür sorgen, daß er sich nicht wiederhole. Die Ansprüche Deutschlands würden nur deshalb geringer, weil seine Kräfte abnehmen und die der anderen Parteien zunehmen. Ein Verständigungsfriede wäre eine Selbsttäuschung. Der erste Schritt zum Frieden für Deutschland sei, sich aus Belgien zurückzuziehen und den Schaden, den es angerichtet habe, wiedezutzumachen.

Amerika.

× Mit dem 20. September wird die **amerikanische Ausfuhr nach den neutralen Staaten eingestellt.** Die Ausfuhrkommission in Washington bestimmte, daß nach diesem Tage keine Schiffsladungen mehr ausklariert werden für die skandinavischen Staaten, die Schweiz, Holland, Griechenland oder nach den von den Zentralmächten besetzten Gebieten. Auch die **Ausfuhr von Lebensmitteln** nach dem **besetzten Belgien** wird eingestellt.

× Das **amerikanische Ausfuhrverbot** erstreckt sich auf folgende Waren, deren Ausfuhr aus den Vereinigten Staaten gänzlich verboten wird: **Weizen, Mehl, Zucker, Butter, Baumwolle, Eisen und Stahl aller Art, viele Chemikalien und einige andere Artikel. Hinzugefügt wird in der Bekanntmachung, daß begrenzte Mengen der erfaßten Artikel in gewissen anderen Fällen ausgeführt werden können, wenn es ohne Nachteil für die Vereinigten Staaten geschehen kann oder wenn es für notwendige medizinische oder pharmazeutische Zwecke erfolgt.**

Aus In- und Ausland.

Berlin, 18. Sept. Zum Polizeipräsidenten von Lodz ist der Landrat des Kreises Lübben, Dr. Loehrs, und zum Landrat des Kreises West-Priegnitz sein bisheriger Stellvertreter, Regierungsrat v. Graevenitz, ein Bruder des Chefs der Reichskanzlei, v. Graevenitz, ernannt worden.

Berlin, 18. Sept. Nach Pozoritta (Bukowina) ist der Geld- und Briefverkehr in vollem Umfange wieder aufgenommen; nach Moldauisch Banilla (Bukowina) sind gewöhnliche Briefsendungen wieder zugelassen.

Berlin, 14. Sept. Die nächste Sitzung des Reichstags ist auf Mittwoch, den 26. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, angesetzt worden.

Berlin, 14. Sept. Der Direktor im Kriegsernährungsamt v. Oppen ist zum Präsidenten der königlichen Regierung in Allenstein ernannt worden.

Berlin, 14. Sept. Aus Reichstagskreisen wird berichtet, daß es sich bei der bevorstehenden Neueinteilung der Reichstagswahlkreise mit besonders großen Ziffern von Wahlberechtigten um eine etwaige Vermehrung von 15 bis 20 Mandaten handelt. Es kommen dabei die Wahlkreise mit ungefähr 100000 Wahlberechtigten in Betracht.

Berlin, 14. Sept. Außer dem Breslauer Polizeipräsidenten von Miquel, der zum Regierungspräsidenten in Oppeln ernannt wurde, ist in Lüneburg Präsident Dr. Maupe aus Aurich, in Köln Polizeipräsident von Starck aus Potsdam zum Regierungspräsidenten ernannt.

Meiningen, 18. Sept. Der in Riga ansässige Rentner Bernhard schenkte der Kirchengemeinde seiner Vaterstadt Hildburghausen hunderttausend Mark für wohltätige Zwecke.

Haag, 18. Sept. Der Mailänder Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet, daß der Vatikan die deutsche und österreichische Antwort auf seine Note empfangen habe. Man [illegible] neue und [illegible] Vorschläge.

Nah und fern.

Die berühmte Uhrensammlung der Ebner-Eschenbach, die nach letztwilliger Verfügung der verstorbenen Dichterin für 300000 Kronen verkauft werden sollte, ist jetzt für die Stadt Wien gesichert. Zwei österreichische Großindustrielle haben, um den Ankauf der Sammlung für das Wiener Uhrenmuseum zu ermöglichen, je 150000 Kronen gestiftet.

Ein schweres Straßenbahnunglück ereignete sich in Neviges bei Essen. An einer abschüssigen Stelle versagte die Bremse eines Straßenbahnwagens, der gegen ein Haus raste und eine Mauer durchschlug. Zwei Fahrgäste wurden getötet, zwanzig schwer verletzt. Zwölf Personen erlitten leichtere Verletzungen.

Eine Besitzung des Prinzen Friedrich Leopold abgebrannt. Die Oberförsterei Kujah bei Flatow in Westpreußen, die dem Prinzen Friedrich Leopold von Preußen gehört, ist, einem Bericht aus Konitz zufolge, vollständig niedergebrannt. Auch ein Teil der Akten ist vernichtet.

Keine Herbstferien in Hessen-Nassau. Der neue Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau, der frühere Kultusminister Dr. v. Trott zu Solz, hat, um auf Kohlenersparnis im nächsten Winter hinzuwirken, die Herbstferien für sämtliche Schulen der Provinz Hessen-Nassau aufgehoben und die Weihnachtsferien dementsprechend verlängert.

Warnung vor dem Versand verderblicher Lebensmittel. Aus einer Reihe von Gefangenenbriefen, die in den letzten Wochen aus England eingegangen sind, ist zu entnehmen, daß trotz aller Warnungen immer noch große Mengen verderblicher Lebensmittel aus Deutschland an die Gefangenen verschickt werden. Täglich treffen in England Zentner gänzlich verschimmelter Brote ein, ebenso Speck, Schinken, Marmelade usw., die durch Schimmel völlig vernichtet sind. Angesichts der mehrere Wochen betragenden Beförderungsdauer muß noch einmal dringend vor dem Versand verderblicher Lebensmittel gewarnt werden; die Behörden könnten sonst Maßnahmen treffen, die eine allgemeine Beschränkung des Paketversandes an Kriegsgefangene bedeuten würden.

Schiffskatastrophe. Der „Matin" meldet aus Perpignan: Der Patrouillendampfer „Jeanne" fuhr mit gelöschten Lichtern in den Hafen ein und stieß mit einem englischen Dampfer zusammen, der die „Jeanne" mitten entzweischnitt, so daß sie nach fünf Minuten sank. Sieben Matrosen ertranken.

Gegen die Zusammenlegung der Bäckereien. Der Bäckerinnungstag der Provinz Sachsen sowie Anhalts und Thüringens nahm eine Entschließung an, in der er gegen die von der Regierung geplante Zusammenlegung von Bäckereibetrieben Einspruch erhebt. Zur Begründung wurde u. a. angeführt, daß eine Ersparnis an Menschenkräften durch die Zusammenlegung nicht erreicht werde, da neun Zehntel der Bäckereien mit Lehrlingen ihre Betriebe aufrechterhielten. Eine bessere Ausnutzung des Mehles sei, wie die Musterbetriebe ergeben haben, durch Großbetrieb gleichfalls nicht zu erreichen. Desgleichen wiege die Kohlenersparnis gering gegenüber der Verbitterung, die in das Bäckergewerbe durch die Ausschaltung zahlreicher selbständiger Betriebe gebracht werde.

Klage gegen einen ägyptischen Prinzen. Eine Bankfirma in Halle a. S. hat eine Wechselklage über 22000 Mark gegen den Prinzen Abbas Halim, zuletzt wohnhaft in Berlin, jetzt unbekannten Aufenthalts, und die Gräfin Marga v. Saurma zu Grembanin bei Kempen, Provinz Posen, angestrengt. Abbas Halim ist ein ägyptischer Prinz. Er stand beim 3. Garde-Ulanenregiment in Potsdam und wurde dort zum Flieger ausgebildet.

Geier in Norddeutschland. In Pommern und Mecklenburg sind in den letzten Wochen streifende Mönchs- und Gänsegeier beobachtet worden. Die Geier müssen durch das Kriegsgetöse nach Deutschland verschlagen worden sein; man nimmt an, daß ihr Weg sie aus den südlichen Balkanländern, etwa über Siebenbürgen oder Ungarn, nach Norden geführt haben muß. Das Meer hat dann ihren Weiterflug gestört, denn von hier aus nahmen sie westlichen Kurs. Nach den Beobachtungen an den verschiedenen Orten zu urteilen, scheinen die Geier in beträchtlicher Anzahl ins Land gekommen zu sein.

Der zukünftige Einheitsschuh. Über die zukünftige Versorgung der Bevölkerung mit Schuhwaren wird berichtet: Die deutschen Schuhfabriken, die etwa 1400 betragen, sind auf etwa 400 Betriebe zusammengelegt worden. Die Knappheit des Leders und der Rohstoffe, sowie der Arbeitermagel machten die kleinen Betriebe unrentabel. Die Produktion ist nicht wesentlich gestiegen, da die Überweisung von Leder und Ersatzstoffen seitens des Kriegsamtes ziemlich gering ist. Zurzeit ist man dabei, mehrere Millionen Schuhe nach einem einheitlichen Modell herstellen zu lassen, deren Schäfte aus Ersatzstoffen und deren Sohlen aus Holz mit Lederabfällen hergestellt sind. Die Einheitsschuhe werden derart imprägniert, daß sie weder Regen noch Schnee durchlassen, außerdem sorgt die Holzsohle dafür, daß die Füße warm bleiben.

Die Sanatoriumswoche. Mit der merkwürdigen Frage, ob die Woche im Sanatorium sechs Tage habe, hatte sich vor kurzem ein österreichisches Gericht zu beschäftigen. Einem Kranken, der sich wegen einer schweren Neurose in ein Sanatorium begeben hatte, wurde, wie in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" berichtet wird, die Wochenrechnung jeweils nach sechs Tagen zugestellt. Als er sich dagegen wandte, wurde ihm entgegengehalten, daß diese Berechnungsart in allen Sanatorien üblich sei. Der Kranke erhob nach acht Wochen Klage auf Rückerstattung des Mehrbetrages. Das Gericht gab ihm recht. In der Begründung des Urteils wurde hervorgehoben, daß die Berechnung der Woche zu sieben Tagen wohl nicht ernstlich bezweifelt werden könnte. Selbst der Nachweis des Gegenteils weise nicht auf einen Gebrauch, sondern vielmehr auf einen Mißbrauch in „allen" Sanatorien hin. Der vom Besitzer des Sanatoriums angebotene Beweis durch Sachverständige wurde vom Gericht grundsätzlich abgelehnt.

Überschwemmungen in China. In der Provinz Chihli in China sind durch Überschwemmungen drei Millionen Menschen obdachlos geworden; es ist unmöglich, die Zahl der Ertrunkenen abzuschätzen. Auch in den Provinzen Honan, Hupeh und Hunan hat das Hochwasser große Verheerungen angerichtet.

Tigerkampf. Ein aufregender Vorfall ereignete sich im Zirkus Krone in Erfurt. Bei der Tigergruppe befand sich ein Tier, das seit einiger Zeit mit Krämpfen behaftet war. Dieser Tiger wurde, als er während einer Vorstellung wieder Krämpfe bekam, von einem anderen Tiger angefallen, in die Kehle gebissen und zerrissen. Der Preis des getöteten Tieres betrug in Friedenszeit 6000 Mark.

Eine mecklenburgische Hamstergeschichte. Auch in Mecklenburg wird fleißig gehamstert, und ebenso eifrig von Behörden auf die Hamster Jagd gemacht, wie ein Geschichtchen zeigt, das nur in Mecklenburger Mundart erzählt werden kann: Jemand van 'n Lann' mull kortens twee Schinken, de hei unner de Hand billig kofft harr, mit na Hus bringen. He leggde de Schinken unner den Sitz von sienen Stohlwagen. Een Beamter keem und fragde, ob he do in wat Fleischenes har. — „Twee Schinken!" — „Wor sünd de denn?" — „Ick sit d'rup!" Swapp, dreihte de Beamte sick argerlich up de Hacken rum, un use Mann fahrde mit siene veer Schinken wieder.

Verbot der gewerbsmäßigen Pflaumenmusherstellung. Wie im Vorjahre, ist auch diesmal zunächst die gewerbsmäßige Herstellung von Pflaumenmus verboten worden. Obst darf nach einer neueren Bekanntmachung der Reichsobststelle überhaupt nur mit Genehmigung der Kriegsgesellschaft für Obstkonserven und Marmeladen zu Dörrobst oder Obstkraut verarbeitet werden. Diese Bestimmung findet jedoch auf die Verarbeitung von Birnen zu Obstkraut nicht Anwendung, wenn sie von Obsterzeugern innerhalb der Grenzen ihres Hausbedarfs einem anderen mit der Maßgabe übertragen wird, daß das hergestellte Obstkraut demnächst an den Auftraggeber abzuliefern ist.

Lebensmittelhandel ohne Erlaubnis. Eine wichtige Entscheidung fällte dieser Tage das Schöffengericht Berlin-Mitte in einer Anklagesache wegen Handels mit Lebensmitteln ohne die jetzt vorgeschriebene behördliche Erlaubnis. Drei Pferdehändler und Roßschlächter hatten Pferde gekauft und diese geschlachtet, um das Fleisch zu verkaufen, ohne daß sie die zu diesem Handel erforderliche Erlaubnis hatten. Während nun bisher jeder, der nicht im Besitz einer solchen Erlaubnis war, von den Gerichten verurteilt wurde, kam das Schöffengericht diesmal aus einem interessanten Grunde zu einer Freisprechung. In der Bundesratsverordnung vom 24. Juni 1916 heißt es nämlich: Mit Gefängnis bis zu 1 Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft wer ohne die erforderliche Erlaubnis entgegen einer nach § 4 Abs. 2 erfolgten Untersagung mit Lebens- oder Futtermitteln Handel treibt." Da hier nun ausdrücklich nur derjenige, welcher den Handel mit Lebensmitteln ausübt, obwohl ihm die Erlaubnis hierzu versagt worden ist, mit Strafe bedroht wird, die Angeklagten aber sich um diese Erlaubnis gar nicht erst beworben haben, sondern aus eigenem Ermessen heraus „handelten", konnte, obwohl sie sich strafbar gemacht haben, eine Verurteilung nicht erfolgen.

Der Honigwucher. Über die Zustände auf dem Honigmarkt wird der Tägl. Rundsch. u. a. geschrieben: Zur Bekämpfung der Preistreibereien, die im vorigen Jahr im Handel mit Honig festzustellen waren, sind bekanntlich vor einiger Zeit Höchstpreise für Honig festgesetzt worden. Die Wirkung dieser Maßregel ist dieselbe, wie sie bei anderen Lebensmitteln zu verzeichnen war: der Honig ist aus dem Kleinhandel so gut wie vollständig verschwunden. Dabei ist zu berücksichtigen, daß wir in diesem Jahre unter der Einwirkung der warmen Witterung eine sehr günstige Honigernte gehabt haben; es müssen also reichliche Vorräte vorhanden sein. Tatsächlich sind sie auch vorhanden, aber sie sind dem Verbraucher nur zugänglich, wenn er statt des Höchstpreises den doppelten oder dreifachen Betrag bezahlt. Aus vielen Orten wird gemeldet, daß ein Pfund Honig unter 6 bis 8 Mark nicht zu haben ist. So ist also dieses bei dem allgemeinen Mangel an Aufstrichmitteln so wertvolle Nahrungsmittel auch wieder zu einem Objekt des Wuchers geworden. Nach einem Fachblatt der Zuckerindustrie sind in diesem Frühjahr 600000 Kilogramm Zucker an Bienenzüchter überwiesen worden. Es wäre ein leichtes gewesen, die Überweisungen durch die Gemeinden bewirken zu lassen und ihnen dafür ein Recht auf den Ertrag der Honigernte einzuräumen. Auf diese Weise wären die Gemeinden in der Lage gewesen, den Verkauf von Honig selbst in die Hand zu nehmen.

Lebensmittelknappheit in Amerika. In den Vereinigten Staaten hat man eine nationale Liga gegründet, deren Mitglieder sich verpflichten, ihre Nahrungsmittel auf das Notwendigste zu beschränken. Der schöne, aber den Yankees so fernliegende Gedanke ist kürzlich von dem „Lebensmittelkontrolleur" angeregt worden. Es wird den amerikanischen Hausfrauen empfohlen: nicht mit Butter zu kochen und zu braten; die Portion eines jeden Tischgenossen um eine Kleinigkeit zu verringern; mindestens eine Mahlzeit täglich ohne jeden Mehlzusatz zu reichen; von dem, was für die Ernährung des Menschen verwendet werden kann, nicht ein Krümchen umkommen zu lassen. Man hat ausgerechnet, daß die Ersparnis von einem Pfund Brot für die Person, auf die Woche verteilt, eine Ausfuhr von 3600000 Tonnen ermöglichen, und daß eine Ersparnis von 10 Pf. für die Mahlzeit jährlich eine Summe von 10 Milliarden einbringen würde. Dies Geld würde in Gestalt von Munition den Alliierten zugute kommen. Wahrscheinlich ist aber die ganze Sache nur eine überzuckerte Vorbereitung auf das Knapperwerden der Lebensmittel auch in Amerika.

Kein Handel mit gebrauchter Wäsche. Seit dem Verwendungsverbot für Gasthauswäsche hatte sich ein preistreibender Kettenhandel mit Wäschestücken bemerkbar gemacht. Trotz starken Mangels an Wäschestoffen wurden wertvolle gebrauchte Wäschestücke zerschnitten, um u. a. bei der Herstellung von Schuhwerk oder als Futter für Korsetts verwendet zu werden. Die Reichsbekleidungsstelle hat deshalb in einer neuen, sofort in Kraft tretenden Bekanntmachung den Erwerb, die Veräußerung und Verarbeitung aller in Gebrauch gewesenen Haus-, Bett- und Tischwäsche verboten, sobald hiermit ein Gewinn erzielt werden soll. Dieses Verbot bezieht sich nicht auf Wäschestücke, die ausschließlich aus Papiergarn hergestellt sind. In besonderen Fällen kann die Reichsbekleidungsstelle auch Ausnahmen zulassen. Erlaubt ist, soweit nicht die Verarbeitung oder Veräußerung durch die Bekanntmachung vom 25. August 1917 verboten ist, die Verarbeitung durch einen Beauftragten für seinen eigenen Verbrauch oder der seiner Angehörigen und ferner die Abgabe der Wäschestücke an die Altkleiderstellen der Gemeindeverbände. Wenn besondere Umstände jemanden zwingen, größere Wäschebestände zu veräußern, kann er sich an die Kriegswirtschafts-A.-G., Geschäftsabteilung der Reichsbekleidungsstelle, wenden. Von der Verordnung nicht erfaßt wird die Ablieferung von Lumpen an die behördlich zugelassenen Lumpensortierbetriebe und der Erwerb durch diese.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 12. Sept. Gegenüber der gegenteiligen Meldung eines rechtsnationalliberalen Blattes wird heute abend halbamtlich erklärt: Der Staatssekretär des Reichskolonialamts betrachtet nach wie vor das Festhalten unseres gesamten Kolonialbesitzes als eine unerläßliche Friedensforderung.

Berlin, 17. Sept. Die großen englischen Reedereizeitschriften machen spöttische Bemerkungen über die amerikanischen Schiffswerften, die angeblich in der Lage sind, in 48 Stunden ein stählernes 5000-Tonnen-Fahrzeug herzustellen. Man macht kein Hehl daraus, daß man das für echt amerikanischen Humbug halte.

Berlin, 13. Sept. Der türkische Marineminister und Oberbefehlshaber der syrischen Armee weilt bekanntlich jetzt als Gast bei der deutschen Flotte. Einem Journalisten gegenüber äußerte er sich: Von der deutschen Küstenverteidigung habe ich den gleichen Eindruck wie die Herren Engländer, die wissen, warum sie keinen Angriff wagen. Sollten sie doch diese Kühnheit besitzen, so könnte dies für England zur schnelleren Katastrophe werden.

Magdeburg, 17. Sept. An Stelle des Ministerialdirektors Schiffer ist Gymnasialdirektor Trittel-Neuhaldensleben als Reichstagskandidat der Nationalliberalen aufgestellt worden.

Ierlohn, 11. Sept. Mit Revolvern bewaffnete Räuber überfielen in Hemer den Kassenboten eines Messingwerks, raubten 72000 Mark Lohngelder und entkamen.

Lübeck, 13. Sept. An den Präsidenten der hiesigen Handelskammer richtete Hindenburg ein Telegramm, dem der eine Satz entnommen sei: „Nahe dem Ziel heißt es: „Nur nicht nachlassen!"

Kiel, 12. Sept. Frau Prinzessin Adalbert von Preußen ist gestern von einer Tochter glücklich entbunden worden.

München, 12. Sept. Der Gesundheitszustand der Königin von Bayern ist seit einigen Tagen nicht befriedigend. Die Königin muß sich auf ärztlichen Rat größte Schonung auferlegen. Königin Maria Therese ist bereits seit 14 Tagen an einem früher wiederholt aufgetretenen Herzleiden erkrankt.

Wien, 13. Sept. Der Kaiser hat dem ältesten Sohne des ermordeten Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand den Herzogtitel und allen andern direkten Nachkommen des Ermordeten ein neues Wappen verliehen.

Wien, 14. Sept. Zum Vorsitzenden des Regentschaftsrates in Polen ist, wie an unterrichteter Stelle verlautet, Fürst Lubomirski ausersehen worden. Die beiden anderen Mitglieder des Rates sollen Graf Julius Tarnowski, der Bruder des früheren Botschafters Adam Tarnowski, und der Warschauer Drucki Lubecki werden.

Budapest, 14. Sept. Ministerpräsident Wekerle erklärte im Abgeordnetenhause, daß bei einer nach dem Kriege vorzunehmenden Neuorganisierung des Heeres die nationalen ungarischen Wünsche volle Berücksichtigung finden werden.

Basel, 12. Sept. Mehr als 50 Abgeordnete des aufgelösten finnischen Landtages wurden verhaftet. In Wiborg haben die Finnen die staatlichen Munitionsfabriken in die Luft gesprengt.

Bern, 15. Sept. Der Präsident von Brasilien hat sein Amt an den Vizepräsidenten Santo abgetreten. Eine Änderung in der Politik Brasiliens soll nicht mit dem Wechsel verbunden sein.

Amsterdam, 12. Sept. Reuter meldet, der Direktor der Deutschen Bank in Peking, Cordes, ist verhaftet worden unter der Beschuldigung, Bücher und Geldwerte der Deutschen Bank verheimlicht zu haben. Der zweite Direktor der Bank ist unauffindbar. Gegen ihn ist ein Haftbefehl erlassen worden.

Amsterdam, 13. Sept. Die schwedische Regierung hat an alle europäischen neutralen Staaten die Einladung zu einer Ministerkonferenz der neutralen Staaten in Stockholm ergehen lassen.

Rotterdam, 12. Sept. Der irische Arbeiterführer Larkins wurde auf einer Fahrt nach Ausstralien vom Schiffskapitän trotz seines Protestes auf der Samoa-Insel Pago Pago an Land gesetzt. Er wird dort interniert.

Rotterdam, 17. Sept. Wie jetzt erst bekannt wird, fand vom 17. bis zum 19. August in Liverpool ein allgemeiner Streik mit Massenaufzügen und Ausschreitungen statt. Erst durch sechs Regimenter Soldaten, darunter Amerikaner, wurde die Ruhe hergestellt. — Auch in den australischen Städten Sidney und Melbourne gab es blutig Teuerungskundgebungen.

Rotterdam, 15. Sept. Der englische Postdampfer „City of Nagpur" (5340 To.) ist gestrandet und ein vollständiges Wrack geworden. Der englische Dampfer „Hockwold" (1422 Tonnen) ist gesunken, ebenso zwei norwegische Dampfer (zusammen 2650 To.), ein Segler (1920 To.) und der Dampfer „Vikholmen" (477 To.).

Kopenhagen, 13. Sept. Hiesigen Blättern berichtet man aus London, daß ein furchtbares Unwetter, das in den letzten Augusttagen in England tobte, die englische Ernte teilweise vernichtet hat. Die „Times" bezeichnet die Wirkungen des Unwetters als eine Katastrophe, die Englands Hoffnungen auf eine glatte Lebensmittelversorgung leicht zuschanden machen könne.

Kopenhagen, 12. Sept. Am 4. September fand in Washington eine Riesenkundgebung zugunsten einer energischen Kriegführung statt. Es handelte sich um einen Umzug durch die Straßen, an dem etwa 120000 Personen teilnahmen. An der Spitze marschierte Wilson, dann sämtliche Mitglieder des Kabinetts, sämtliche Senatoren mit Ausnahme von Stone und Lewis, dann folgten 9000 Mann erlesene Paradetruppen.

Stockholm, 14. Sept. Der ehemalige Befehlshaber der Baltischen Flotte, Admiral Verderewsky, ist zum Marineminister ernannt worden.

Kriegs- ✠ Chronik

29. August. Lebhafter Artilleriekampf in Flandern. — Die Engländer nordöstlich Frezenberg zurückgeworfen. — Im Ojtoztale erobern schlesische und österreichisch-ungarische Truppen russische Höhenstellungen. 600 Gefangene eingebracht. — Im Susitatal werden die Russen zurückgedrängt. Russisch-rumänische Gegenangriffe scheitern. Der Feind büßte 1000 Gefangene, drei Geschütze und 50 Maschinengewehre ein.

30. August. Teilvorstöße der Engländer in Flandern abgewiesen. — Starker Artilleriekampf vor Verdun. — An verschiedenen Stellen der Ostfront lebte das russische Artilleriefeuer auf. — Die Russen und Rumänen nordwestlich von Focsani weiter zurückgedrängt. Entlastungsangriffe des Feindes blieben erfolglos. An der macedonischen Front gesteigerte Feuertätigkeit.

31. August. In Flandern starkes Artilleriefeuer. — Örtliche Zusammenstöße endeten zu unseren Gunsten. — Russische Angriffe bei Illurt abgeschlagen. — An der macedonischen Front trotz großer Hitze gesteigerte Gefechtstätigkeit.

1. September. In Flandern andauernder starker Feuerkampf. — Bei Verdun in einigen Abschnitten lebhaftere Tätigkeit der Artillerie. — Am Rhein—Marne-Kanal erfolgreiches Unternehmen bayerischer Sturmtruppen. — An der Düna gesteigerte Gefechtstätigkeit. — Bei Marineni bringen deutsche und bulgarische Sturmabteilungen von einem Einbruch in die russischen Stellungen zahlreiche Gefangene zurück. — An der macedonischen Front scheitern italienische, serbische und französische Teilangriffe. — Am Isonzo geringere Gefechtstätigkeit.

2. September. An der flandrischen Front Vorfeldgefechte, die für uns günstig verlaufen. — Bei Allemant erleidet der Feind blutige Verluste. — Rittmeister Freiherr von Richthofen erringt seinen 60. Luftsieg. — Längs der Düna steigert sich die Feuertätigkeit. — In den Bergen nordwestlich von Focsani scheitern russisch-rumänische Gegenangriffe. — An der macedonischen Front werden angreifende Franzosen und Serben verlustreich zurückgeworfen, niedergemacht oder gefangen.

3. September. Beim Gehöft Hurtebise wird der Geländegewinn der Franzosen beträchtlich eingeengt. — Deutsche Divisionen überschreiten beiderseits von Uerkuell die Düna; und westlich der Düna sind unsere Truppen im Vorgehen. — Am Nordostrand der Waldkarpathen auflebende Gefechtstätigkeit. — Im Kampffeld zwischen Susita- und Tutratal erhöht sich die Zahl der seit dem 28. August gefangenen Russen und Rumänen auf 20 Offiziere, 1650 Mann. — Franzosen und Serben erleiden in Macedonien neue blutige Schlappen.

4. September. In Flandern heftige Kampftätigkeit der Artillerien. — In der Champagne Abwehr eines französischen Vorstoßes an der Straße Somme-Py—Souain. — Vor Verdun starker Feuerkampf. — Fliegerangriff auf Calais, Dünkirchen und die Ostküste Englands. — 19 feindliche Flieger und zwei Fesselballone abgeschossen. — Rittmeister Freiherr v. Richthofen erringt seinen 61., Leutnant (bisher Vizefeldwebel) Müller seinen 27. Luftsieg. — Riga wird von der 8. Armee unter Führung des Generals v. Hutier genommen. Unsere Divisionen stehen vor Dünamünde. Einige tausend Russen sind gefangen, mehr als 150 Geschütze und zahlloses Kriegsgerät erbeutet. — Zwischen Sereth und Moldawa andauernde lebhafte Gefechtstätigkeit. — Bei Muncelu scheitern russisch-rumänische Angriffe verlustreich.

5. September. In Flandern und vor Verdun bedeutend gesteigerter Feuerkampf. — Starke Fliegertätigkeit. Bombenwürfe auf Dover, Boulogne, Calais. 22 feindliche Flugzeuge abgeschossen. — Dünamünde genommen; schwerste Küstengeschütze fallen in unsere Hand. — Nordöstlich der Düna ist die Ostsee erreicht. Weiterer Rückzug der Russen nach Nordosten.

6. September. In Flandern brachen englische Angriffe verlustreich und ergebnislos zusammen. — Angriffe der Franzosen beiderseits der Straße Laon—Soissons und nördlich von Reims werden zurückgeschlagen. — Vor Verdun starker Artilleriekampf, aber keine Infanterietätigkeit. — Unsere Flieger greifen erfolgreich London, Southend und Margate an. — Über dem Festland werden 14 feindliche Flieger abgeschossen; Leutnant Voß erringt den 41. Luftsieg. — Die Russen setzen an der Düna ihren fluchtartigen Rückzug fort und räumen ihre Stellungen bis Friedrichstadt. Die Gefangenenzahl und Beute beträgt bis jetzt 120 Offiziere, über 7500 Mann, 180 Geschütze und 200 Maschinengewehre. — Nordwestlich von Focsani scheitert ein rumänischer Vorstoß.

7. September. In Flandern neue heftige Angriffe der Engländer, die an allen Stellen verlustreich zurückgeworfen werden. — An der Aisnefront und in der Champagne lebhafte Kampftätigkeit. — Auf dem Ostufer der Maas fortdauernder Artilleriekampf; angesetzte Angriffe der Franzosen werden im Keime erstickt. — Im Luftkampf und durch Abwehrfeuer werden 14 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht. — An der unteren Düna dauert der Rückzug der Russen, die zahlreiche Ortschaften in Brand stecken, an. Die Beute in Dünamünde beläuft sich auf 40 Geschütze, darunter 22 von größerem Kaliber. — An der macedonischen Front lebhaftere Feuertätigkeit.

10. September. An der flandrischen Front und im Artois werden vordringende feindliche Erkundungsabteilungen abgewiesen. Nördlich von St. Quentin werden unsere Sicherungen bei Villeret ein wenig zurückgedrückt. — An der Nordfront von Verdun Infanterie-Teilkämpfe. Östlich von Samogneux werden dem Feinde durch unsere Sturmtruppen schwere Verluste zugefügt. — Zwischen dem Rigaischen Meerbusen und der Düna erfolgreiche Gefechte mit russischen Streifabteilungen. — Zwischen Trotus- und Ojtoztal werden angreifende Russen und Rumänen verlustreich zurückgeworfen. — Im August verloren wir 64 Flugzeuge und 4 Fesselballone, unsere Gegner in derselben Zeit 37 Fesselballone und wenigstens 295 Flugzeuge.

11. September. Starker Artilleriekampf in Flandern. — Die Franzosen werden auf dem Ost-Ufer der Maas, wo sie in 3½ Kilometer Breite angreifen, unter schweren Verlusten abgewiesen. — An der Rigafront Vortruppengefechte. — Im Südostgipfel der Bukowina greifen die Russen erneut an. — In Macedonien südwestlich des Chridasees werden die Franzosen von deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräften zurückgewiesen.

12. September. An der flandrischen Front starkes Artilleriefeuer. — An der Straße Somme-Py—Souain (Champagne) werden die Franzosen blutig abgeschlagen. — 19 feindliche Flieger abgeschossen. — Gefechte mit russischen Aufklärern zwischen Ostsee und Düna. Bei Riga wurden 8900 Gefangene gemacht, 325 Geschütze, Schießbedarf und viel Gerät erbeutet. In Macedonien auflebende Feuertätigkeit.

13. September. Bei nebligem Wetter geringe Gefechtstätigkeit. — Auch an der Ostfront nur Störungsfeuer und Erkundergeplänkel. — An der macedonischen Front nur kleinere Gefechte.

Der Krieg.

Englischer Durchmarsch durch Holland.

Berlin, 17. September.

Eine Enthüllung, die vor allem in Holland größtes Aufsehen erregen wird, machte ein englischer Offizier, der am 5. September bei Merkem von den Deutschen gefangengenommen wurde. Falls England bis zum Frühjahr die deutschen U-Boothäfen nicht erobert hat, würde es den gewaltsamen Durchmarsch durch Holland versuchen.

Die Nachricht wird durch die immer wiederholten englischen Verletzungen der holländischen Neutralität, durch Eindringen in das Hoheitsgebiet an der Küste und durch die englischen Fliegerbomben auf holländische Städte wirksam unterstrichen. Weiter gab der Offizier an, daß man in England mehr und mehr die großen Durchbruchsschlachten als ausgesprochene Niederlagen ansähe und einen Durchbruch in Flandern nicht mehr für möglich hielte. Interessant war auch die Mitteilung, daß in England neuerdings norwegische Flieger ausgebildet würden. Die inneren Verhältnisse Englands, die durch die deutschen U-Boote immer bedrohlicher würden, ließen eine längere Hinziehung des Krieges nicht mehr zu, da man der Arbeiterschaft nicht mehr sicher sei.

Englands Kampf gegen den holländischen Hering.

Große Summen wendet die englische Regierung auf, um den holländischen Hering von der deutschen Grenze und deren Überschreitung abzuhalten. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" macht einige Mitteilungen über den Inhalt des Abkommens, das die holländische Fischerei mit der englischen Regierung abgeschlossen hat, und das noch der Bewilligung der holländischen Reederei-Vereinigung unterliegt. Von den im September und Oktober gefangenen Nordseeheringen soll Deutschland nur 2000 Tonnen erhalten. Für jede noch weniger gelieferte Tonne zahlt England 480 Mark Prämie. Später soll überhaupt kein Fangschiff mehr ausfahren, der Heringsfang möglichst stillgelegt werden.

Der Prediger in der Wüste.

Im „Manchester Guardian" verlangt Frederic Harrison die Rückgabe Gibraltars an Spanien. Harrison meint: „England kann auf der Friedenskonferenz sich nicht für das Nationalitätenprinzip einsetzen, wenn es nicht bereit ist, sofort nach Friedensschluß Gibraltar an Spanien abzutreten. Der Besitz dieser spanischen Stadt ist ein Schandfleck auf Englands Wappenschild. Zudem ist Stadt, Hafen und Festung, wenn auch von der See uneinnehmbar, nach Norden gegen moderne Artillerie überhaupt nicht mehr zu verteidigen."

Auch Harrison bleibt Brite mit dem landesüblichen „cant", der altgewohnten Heuchelei. Er will großmütig und mit Rücksicht auf das Nationalitätenprinzip Gibraltar zurückgeben, weil — die Festung zu nichts mehr nütze ist. Aber davon abgesehen, er wird auch so ein Prediger in der Wüste bleiben.

Wachsender Brotmangel in England.

Die Wirkung des deutschen U-Bootkrieges zeigt sich am deutlichsten in der immer steigenden Hungersnot, die sich in allen aus England kommenden Briefen spiegelt. Aus Hamilton wird gemeldet, daß die Leute halb verhungern und in den öffentlichen Parks um Essen betteln. Aus Stockport wird geschrieben: „Die Beschaffenheit des Brotes ist schrecklich und man drängt uns dauernd weniger zu essen. Dies Drängen ist überflüssig, denn es macht kein Vergnügen, das Zeug zu essen, das hart wie ein Backstein ist." Auch an der Front scheint es nicht viel besser zu sein. Ein Brief vom 11. Juli erzählt: „Fast an jedem Tag der Woche desertieren Leute. Einer, der mit demselben Zuge wie ich fuhr, ist schon entsprungen und ich kann ihn nicht tadeln, denn wir bekommen nicht gerade viel Fleisch und den ganzen Lohn gebraucht man, um sich etwas zu kaufen, womit man sich am Leben erhält."

Kanada und die Dienstpflicht.

Unter der Beschuldigung der Verschwörung zur Ermordung Lord Atholstens, der das Dienstpflichtgesetz in Kanada durchführen soll, sind elf Personen verhaftet worden. Große Mengen gestohlenen Dynamits wurden aufgefunden. Außer der Ermordung Atholstens hatten die Verschwörer die Zerstörung der Redaktionsräume des für die Dienstpflicht wirkenden Blattes „Star" geplant. Ferner galten Anschläge dem Ministerpräsidenten Borden und dem Minister des Äußeren. Angeblich sollte auch das Parlamentsgebäude in die Luft gesprengt werden.

Sie sehen sich nicht gern mehr.

Die Erfahrung ist alt, daß allzu schnell ins Kraut geschossene Freundschaften nicht allzu langen Bestand haben. Die englischen Kriegsgefangenen, die unsere Truppen in Flandern neuerdings einbrachten, äußern sich vielfach entrüstet über die Haltung der französischen Bevölkerung ihnen gegenüber. So erzählten die Engländer, daß man ihnen in Condas, wo sie in Ruhe lagen, die Wasserpumpen gesperrt und teilweise sogar unbrauchbar gemacht habe. Die Tatsache, daß umgekehrt in England die Belgier äußerst unbeliebt sind, ist unwiderlegbar. Im Industriegebiet von Manchester kam es in letzter Zeit mehrfach zu heftigen Zusammenstößen zwischen englischen und belgischen Arbeitern. Die Gerichte ließen ihre eigenen Landsleute laufen, bestraften dafür die Belgier schwer. So wird die wankende Freundschaft gestärkt.

Schützengrabenfieber bei den Tommys.

Die Truppen der Entente auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben nach Aussagen von Gefangenen und nach einer von den Deutschen erbeuteten Briefstaubenmeldung stark und in steigender Weise an Erkrankungen zu leiden, namentlich in letzter Zeit an ihrer mittleren und nördlichen Front. An vielen Stellen des Poldergeländes waren die von den Deutschen gefangenen Trichterbesatzungen völlig bewegungsunfähig, da sie tagelang im Wasser gelegen hatten. Für die ihre Reihen lichtende Krankheit haben die Engländer den Namen „Schützengrabenfieber". In der Gegend des von Myriaden Mücken überschwärmten Überschwemmungsgebietes kommt die Malaria hinzu. Infolgedessen mehren sich die Anzeichen großer Kampfmüdigkeit und völliger Erschöpfung bei den feindlichen Besatzungen.

Innere Zustände in Frankreich.

Bei der Vernehmung eines kürzlich bei Judincourt gemachten französischen Gefangenen sagte dieser aus, er glaubt, bei der zurzeit in Paris herrschenden Stimmung eher an eine Revolution, als an einen Winterfeldzug. Er hatte die Absicht, in nächster Zeit zu desertieren, dem Beispiele mehrerer Kameraden und auch dem seines Bruders folgend, die alle in Heeresbedarfsfabriken viel Geld verdienen. Falsche Papiere hatte er sich schon aus Paris besorgt. Sein Bruder befinde sich schon seit 15 Monaten unter falschem Namen in Paris. Die Regierung sei über die im Lande herrschende Stimmung unterrichtet. Alle Pariser Schutzleute seien nach und nach in Vincennes gewesen, um dort in der Bedienung von Maschinengewehren unterrichtet zu werden. Da man den zur Aufrechterhaltung der Ordnung in Paris herangezogenen Anamiten nicht recht traue, denke man an ihren Ersatz durch Engländer. In Lyon sah der Gefangene nach seiner Aussage etwa 30 Maschinengewehre in den Kohlenkellern des Bann-

Frankreich kommt zur Einsicht.

Der Gedanke der Nutzlosigkeit weiteren Blutvergießens greift, wie schweizerischen Blättern aus Paris gemeldet wird, in Frankreich in immer weiteren Kreisen um sich. Verblendet, wie sie nun einmal sind, behaupten die Franzosen zwar immer noch, daß sie militärisch nicht zu schlagen seien, aber sie geben bereits kleinlaut zu, daß selbst der durch das Hinhalten der Deutschen den Vielverbandsmächten „sicher zufallende Sieg" nicht über die schweren Verluste, die Frankreich an Menschen, Geld und Gut erlitten habe, hinweghelfen könne. Wenig erbaut ist man vor allem von der „Hilfstätigkeit" der Amerikaner, die in Frankreich wie in einem eroberten Lande schalten und gegenwärtig von Bordeaux nach der Front, ohne auf bebaute Felder, Wiesen und Acker Rücksicht zu nehmen, eine vier Spuren breite Bahn anlegen. — Schon um diese nicht sonderlich angenehmen Gäste möglichst rasch wieder loszuwerden, möchten die vernünftig denkenden Franzosen — deren Zahl aber noch nicht groß genug ist, um sich durchsetzen zu können — gern wieder Frieden im Lande haben.

Was zusammengelogen wird.

Das Pariser „Journal" hat wieder einmal eine Entdeckung gemacht. Das Blatt meldet, daß der Kämmerer des Königs von Bayern, Fürst Wrede, der seit vorigem Winter in Territet am Genfer See wohnt, als Leiter eines umfangreichen Spionagenetzes von seiner Gattin, mit der er in Unfrieden lebe, angezeigt, die Flucht habe ergreifen müssen, jedoch vor dem Erreichen der deutschen Grenze verhaftet worden sei. Diese Nachricht ist auch in die neutrale Presse übergegangen. Natürlich ist die ganze Geschichte erfunden, Fürst Wrede lebt nach wie vor in seinem Hause zu Territet und das „Journal" hat weiter nichts getan, als grob gelogen.

Behandlung deutscher Gefangener in Frankreich.

Einen neuen Beleg für die menschenunwürdige Art, in der die deutschen Gefangenen in Frankreich behandelt werden, bilden die Aussagen eines jüngst entkommenen Gefreiten. Nach viertägigem Trommelfeuer wurde er verschüttet und fiel in die Hände des Feindes. Gleich nach der Gefangennahme wurden dem Gefangenen Uhr, Messer, Zigarettenetui, Ringe, Geldbörse und Brieftasche von den französischen Mannschaften abgenommen. Während des Rücktransports rissen ihnen vorüberkommende Soldaten die Mützen vom Kopfe und schnitten ihnen Knöpfe und Achselklappen ab. In einem Dorf, fünf Kilometer hinter der Front, warfen Zivilisten mit Steinen nach ihnen und spien ihnen ins Gesicht, ohne daß es die Begleitmannschaften verhinderten. Die erste Nacht mußten die Gefangenen trotz der kalten Jahreszeit auf einer mit Stacheldraht umzäunten Wiese auf blanker Erde verbringen.

Amerikanische Kriegsbegeisterung.

Der Senat hat den Antrag angenommen, daß sämtliche Nicht-Amerikaner, soweit nicht Verträge dem entgegenstehen, zum Heeresdienst in den Vereinigten Staaten herangezogen werden sollen. Die Neutralen erhalten eine Frist von 90 Tagen, um sich in ihre Heimat zurückzubegeben, auch die Staatsangehörigen der Zentralmächte, mit Ausnahme der Deutschen, sollen herangezogen werden. Man erwartet, daß dadurch über eine Million Mannschaften für das amerikanische Heer gewonnen werden. — Eine seltsame Kriegsbegeisterung in der Tat, wenn die Regierung zu solchen Mitteln greifen muß.

Deutsche Luftsiege im August.

295 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Im Monat August haben unsere Gegner durch die Tätigkeit unserer Kampfmittel auf allen Fronten im ganzen 295 Flugzeuge und 37 Ballone verloren. Wir haben demgegenüber 64 Flugzeuge und 4 Ballone eingebüßt. Davon sind 32 Flugzeuge jenseits der Linien verblieben, während die andere Hälfte über unserem Gebiet abgeschossen wurde. Auf die Westfront allein entfallen von den 295 außer Gefecht gesetzten feindlichen Flugzeugen: 285, von den 64 deutschen: 54. Im einzelnen setzt sich die Summe der feindlichen Verluste folgendermaßen zusammen: 244 Flugzeuge wurden im Luftkampf, 41 durch Flug-Abwehrkanonen, 3 durch Infanterie abgeschossen, 7 landeten unfreiwillig hinter unseren Linien. Von diesen Flugzeugen sind 125 in unserem Besitz, 169 jenseits unserer Linien erkennbar abgestürzt.

Englische Flottenverluste durch Luftangriffe.

Haag, 12. Sept. In einer Betrachtung über die letzten Luftangriffe auf England gesteht die „Daily Mail" ein, daß dadurch die englische Flotte schwere Verluste erlitten hat. (Was bekanntlich amtlich stets heftig geleugnet wurde.)

Oberleutnant Curt Wolff †.

Berlin, 18. Sept. Fliegerleutnant Curt Wolff, Ritter des Ordens Pour le mérite, zuletzt Führer, der lange Zeit von Richthofen geführten Jagdstaffel Nummer 11, ist am 15. September gefallen, fünf Tage, nachdem er zum Oberleutnant befördert worden.

Die Vaux-Kreuz-Höhe zurückerobert.

Vor wenigen Tagen hatten die Franzosen nach schwerstem Artilleriefeuer die Trümmer der Vaux-Kreuz-Stellung genommen. Da der Besitz dieser zwischen Beaumont und Ornes liegenden Höhe am Chaume-Wald für uns von Wichtigkeit ist, sahen die bisherigen Besitzer, eine badische Division, ihre Ehre darin, sie dem Eindringling wieder zu entreißen. Das ist ihr glänzend gelungen. Im Schutz der ruhigen Nacht vom 13. zum 14. September erfolgte lautlos und ohne Verwirrung die Bereitstellung. Vier Minuten vor 6 Uhr schickten deutsche Artillerie und Minenwerfer aus hundert Feuerschlünden Tod und Verderben auf die französische Linie, und ehe der Feind zur Besinnung kommen konnte, waren die Stürmer schon in seinen Reihen, stachen, schlugen und rollten mit Handgranaten die Gräben auf. Man überraschte die Franzosen bei der Ablösung. Auf zwei Kilometer Breite und 500 Meter Tiefe wurde so im Nu die ganze Stellung des Gegners gesäubert, das befohlene Ziel war erreicht, und die stolzen Sieger brachten 6 Offiziere, darunter einen Major und zwei Hauptleute, und über 300 Mann von drei verschiedenen Divisionen als Gefangene ein.

Am nächsten Tage wurde der Erfolg vervollständigt: In über 1 Kilometer Breite wurden mehrere französische Gräben östlich des Chaume-Waldes gestürmt und gegen mehrere Gegenangriffe gehalten. Neben den über 300 Mann zählenden Gefangenen hatte der Feind schwere blutige Verluste.

Kaiserlicher Erlaß an General v. Beseler.

Kaiser Wilhelm hat an den Generalgouverneur in Warschau, General der Infanterie v. Beseler, den nachstehenden, Großes Hauptquartier, den 12. September 1917 datierten Erlaß gerichtet:

Mein erlauchter Bundesgenosse, Seine K. u. K. Apostolische Majestät und Ich haben Uns zu einem weiteren Ausbau des Polnischen Staatswesens, für das Wir durch die Proklamation vom 5. November 1916 den Grund gelegt haben, entschlossen. Der harte Kriegszustand gestattet leider noch nicht, daß ein König die alte polnische Krone zu neuem Glanz erweckt, und daß eine aus allgemeinen und unmittelbaren Wahlen hervorgegangene Volksvertretung ihre Beratungen zum Wohle des Landes aufnimmt. Dagegen wollen Wir schon jetzt die Staatsgewalt in der Hauptsache in die Hände einer nationalen Regierung legen, während die Rechte und Interessen des Volkes einem neuen, erweiterten Staatsrat anvertraut werden sollen. Den Okkupationsmächten werden in wesentlicher Übereinstimmung mit den Anträgen der Vertrauensmänner des Landes nur jene Befugnisse vorbehalten, die der Kriegszustand erfordert. Ich erhoffe, daß dieser neue, auf der Bahn zur Verwirklichung eines selbständigen Polnischen Staates getane Schritt sich in seiner weiteren Auswirkung als segensreich erweisen und dazu führen wird, daß das durch die russische Herrschaft so lange in seiner freiheitlichen Entwicklung gewaltsam zurückgehaltene Land durch die eigene Kraft seiner Bürger und im freien, selbstgewählten Anschluß an die in treuer Freundschaft zu ihm stehenden Mittelmächte einer friedlichen und gesegneten Zukunft entgegengeht.

Demgemäß beauftrage Ich Sie, das angeschlossene Patent, betreffend die Staatsgewalt im Königreich Polen, gemeinsam mit dem K. u. K. Österreichisch-Ungarischen Militärgouverneur in Lublin zu erlassen.

Ähnlich lautet der Erlaß des Kaisers Karl an den Vertreter Österreich-Ungarns im Okkupationsgebiet. Der Erlaß schließt mit den Worten: „Möge dieser neue, bedeutende Schritt zur Vollendung des Aufbaues des polnischen Staates vom Segen des Allmächtigen begleitet sein und dazu beitragen, daß die Zukunft des freien Polens im selbstgewählten Anschluß an die Mittelmächte, die das Land vom russischen Joche befreit haben, glücklich und der großen Vergangenheit der polnischen Nation würdig sein."

Ein neuer Abschnitt des U-Boot-Krieges.

Bern, 18. September.

Eine offizielle Meldung Pariser Blätter besagt, daß angesichts der neuen Art der U-Boot-Kriegführung durch die Deutschen, die U-Boote in Geschwadern operieren lassen, zu erwarten sei, daß die neue Phase des U-Boot-Krieges einen ganz besonderen Ernst annehmen werde.

Im Sperrgebiet um England wurden wiederum eine größere Anzahl Handelsschiffe und einige Fischerfahrzeuge mit insgesamt 22000 Br.-Reg.-To. durch die Tätigkeit unserer U-Boote vernichtet, darunter der belgische bewaffnete Dampfer „Elisabethville" (7017 To.) mit Öl in Fässern vom Kongo nach Falmouth, ein französischer Segler mit Kohlen nach Nantes, ein Dampfer mit Erdnüssen von Drakar nach Dünkirchen, ein unbekannter beladener in Sicherung fahrender Dampfer, ferner der belgische Fischkutter „Jeanot", die englischen Fischkutter „Unity" und „Rsarn".

Von einem der U-Boote wurde am 5. September im Nachtangriff in der Nähe der englischen Ostküste ein Kriegsfahrzeug vom Aussehen des Torpedokanonenbootes „Halcyon" torpediert. Detonation des Torpedos wurde einwandfrei beobachtet. Ein anderes U-Boot erzielte am 9. September im Ärmelkanal einen Torpedotreffer auf einen kleinen Kreuzer der Arabis-Klasse. Durch eine unmittelbar auf den Treffer folgende Munitionsexplosion wurde das Achterschiff des Kreuzers dicht hinter dem Großmast vollständig abgerissen. Sinken der beiden Schiffe konnte von dem betreffenden U-Boote nicht beobachtet werden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Eines unserer U-Boote, Kommandant Kapitänleutnant Gerlach hat im Atlantischen Ozean neuerdings **8 Dampfer und 2 Segler mit 31000 Br.-Reg.-To.** versenkt, darunter die englischen bewaffneten Dampfer „Volodia" 5689 To., mit landwirtschaftlichen Maschinen und Nahrungsmitteln nach England, „Heathweside" 2767 To., mit Kohlen nach Malta, „Marmion" 4066 To., mit Hafer und Stahl nach Bordeaux, „Treloske" 3071 To., wahrscheinlich mit Munitionsladung, bewaffneter englischer Hilfstransporter „Elswick Lodge" mit 5790 To. Mais nach England, italienischer bewaffneter Dampfer „Asti" 5300 To., mit Kohlen nach Italien, portugiesischer Dampfer „Evar ex Casablanca" 1650 To., mit Kohlen nach Portugal, sowie ein Dampfer mit 6000 To. Mais nach England.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Amtlich wird gemeldet: Neue U-Bootserfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 7 Dampfer und 2 Segler mit 20000 Br.-Reg.-To., darunter 2 große bewaffnete Dampfer und ein englischer Transporter. Die beiden Segler hatten Grubenholz und Soda geladen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Im Atlantischen Ozean, Biscaya und in der Nordsee wurden durch unsere U-Boote wiederum vier Dampfer und ein Segler mit 23000 Br.-Reg.-To. versenkt.

Darunter die bewaffneten englischen Dampfer „Malda" (7884 To.) und „Roancke" (3755 To.) mit Stückgutladung, eine U-Bootsfalle in Gestalt eines Dreimastschoners, die mit zwei Geschützen bewaffnet war und unter schwedischer Flagge fuhr. Vom Dampfer „Roancke" wurde der Kapitän gefangengenommen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

226 Geschütze im Mittelmeer versenkt.

In der Zeit vom 1. Januar bis 31. August 1917 wurden im Mittelmeer mit den von unseren U-Booten vernichteten bewaffneten Dampfern insgesamt nicht weniger als 226 Geschütze versenkt. Nicht eingerechnet sind in diese Zahl die Geschütze, die sich auf den versenkten Kriegsschiffen befanden, sowie solche an Bord von bewaffneten Schiffen, die durch Auflaufen von Minen untergegangen sind. Unter den Geschützen befanden sich 3 zu 12 Zentimeter, je 1 zu 11,8 Zentimeter, 10,5 Zentimeter, 9 Zentimeter, 5,7 Zentimeter, 5 Zentimeter, 2 zu 10,2 Zentimeter, 5 zu 10 Zentimeter, 42 zu 7,6 Zentimeter, 169 unbekannten Kalibers.

Verkauf österreichischer Dampfer in Amerika.

Acht in den Vereinigten Staaten, in Argentinien und Kuba liegende österreichische Dampfer sind dieser Tage für norwegisches Kapital gekauft worden. Der Preis beträgt 12 Millionen Dollar, die Gesamttonnage 50915 To. Die Transaktion wurde durch norwegische Banken in Amerika geordnet.

Die russischen Wirren.

Die gescheiterte Revolte.

Während die Welt jeden Augenblick einen Zusammenstoß zwischen den Truppen Kornilows und Kerenskis erwartete muß sich hinter den Kulissen irgend etwas ereignet haben, was die entscheidende Wandlung herbeiführte; denn am Morgen des 13. hieß es, Kornilow stehe in Gatschina mit seinen Truppen, am Morgen des 14. wurde berichtet, Kerenski sei geschlagen, und sogar französische und englische Blätter teilten mit, daß eine Verständigung zwischen beiden unmöglich und der Übergang der Macht an Kornilow nur eine Frage der Zeit sei. Fast unmittelbar darauf wurde eine Proklamation Kerenskis bekannt, die sich an die Armee und an die Flotte richtet, die das Scheitern der Revolte meldet und die Worte enthält: „Jeder Soldat und jeder General möge wissen, daß jede Nichtunterwerfung unter die Gewalt von heute an unerbittlich bestraft werden wird."

„Endgültig zusammengebrochen."

Der russische Arbeitsminister hat erklärt, das Abenteuer Kornilows sei endgültig zusammengebrochen und sein Hauptquartier habe sich ergeben.

Reuter meldet aus Petersburg: „Die Regierung wurde von der Verhaftung Kornilows und seiner hauptsächlichen Mitschuldigen verständigt."

Es heißt, die Gefangennahme sei durch eine List der Garnison Gatschina gelungen. Diese war zu dem mit wenigen Truppen seinem Heere vorausgeeilten General Kornilow übergegangen und hatte ihn damit in die Mauern der Stadt gelockt. Unmittelbar darauf wurde Gatschina von Regierungstruppen umzingelt, während es den Abgesandten des Petersburger Soldatenrates gelang, das noch entfernt stehende Heer Kornilows für die Regierung zurückzugewinnen.

Kornilow soll schwer bestraft werden.

Nach Berichten russischer Blätter habe General Kornilow seine Unterwerfung unter gewissen Bedingungen angeboten, die Regierung verlangt aber seine bedingungslose Übergabe. Die Ausschüsse der Arbeiter- und Soldatenräte verlangen, daß Kornilow, durch dessen Schuld die russischen Fronten durch drei Tage ohne Verteidigungsmittel und ohne Oberbefehlshaber gewesen seien, schwer bestraft werden müsse.

Massenverhaftungen.

Der frühere Ministerpräsident Lwow, der Kerenski das Ultimatum Kornilows überbrachte, sowie 80 andere Politiker, die der Teilnahme an der Rebellion verdächtig sind, sind in Petersburg verhaftet worden. Im ganzen sind in Petersburg, Moskau, Kiew und Odessa 500 Personen verhaftet worden. Dagegen ist General Gutschkow, der ehemalige Kriegsminister, aus der Haft entlassen worden. General Kaladin, ein Unterführer Kornilows, wurde in Rostow am Don verhaftet.

Kerenski Oberbefehlshaber.

Es bestätigt sich, daß Kerenski vorläufig den Oberbefehl über die gesamten russischen Streitkräfte übernommen hat. Zu seinem Stabschef ernannte er den General Alexejew.

Zugleich wurde ein umfassender Kommandowechsel vorgenommen. Alle Generale, die im Verdacht standen, mit Kornilow irgendwie in Verbindung gestanden zu haben, sind abgesetzt und durch revolutionstreue, d. h. Kerenski ergebene ersetzt worden. Zum Oberbefehlshaber der Nordfront (bei Riga) ist General Rußki, der vielfach verbannte und abgesetzte, ernannt worden.

Für und wider Kerenski.

Aus Stockholm wird berichtet: Nach Petersburger Blättern glichen die Vorgänge am letzten Dienstag und Mittwoch in Wiborg (Finnland) einem Blutbad. Es wurden auf den Straßen, in den Wohnungen und Hotels förmliche Treibjagden auf Offiziere veranstaltet. 4 Obersten und 22 andere hohe Offiziere wurden ermordet.

Kornilows Revolte — ein Werk der „Entente".

Stockholm, 15. Sept. Es tritt immer klarer zutage, daß Kornilows Putschversuch von den Petersbuger Ententebotschaftern angestiftet war. Kurz vor dem Ausbruch der Revolte spielte der diplomatische Draht nach London, Paris, Rom, Washington und Tokio ununterbrochen, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Botschafter den ehemaligen Generalissimus zu seiner Tat ermunterten, um einen entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung der russischen Politik ausüben zu können.

Die Hauptaufgabe der republikanischen Regierung.

„Djelo naroda", das Kerenski nahestehende Blatt erklärt, daß das Programm der neuen Regierung im energischen Kampfe gegen den äußeren Feind, Unterdrückung der Extremisten von links und rechts, Bekämpfung der Wirtschaftsanarchie, Umgestaltung der Finanzwirtschaft, Aufbau der Rechtsordnung und Vorbereitung der Konstituante bestehen werde.

In der Proklamation, mit der die Regierung die Republik verkündet, heißt es u. a.: „Die Rebellion des Generals Kornilow ist unterdrückt, aber die Verwirrung, die sie in die Reihen der Armee und in das Land getragen hat, ist groß. In der Erwägung, daß es notwendig ist, die politische Regierungsform des Landes festzulegen, erklärt die Vorläufige Regierung, daß die politische Regierungsform Rußlands die republikanische ist, und proklamiert Rußland als republikanischen Staat. Die dringende Notwendigkeit, entscheidende Maßnahmen ohne Verzug zu ergreifen, um die erschütterte Staatsordnung wiederherzustellen, bewog die Vorläufige Regierung, ihre gesamte Macht fünf Ministern mit einem Präsidenten des Ministerrats an der Spitze, zu übertragen. Die Vorläufige Regierung setzt sich als Hauptaufgaben die Wiederherstellung der Ordnung im Staate und die Erneuerung der Kampffähigkeit der Armee.

Das neue Kriegskabinett.

Nach Reutermeldungen ist nach langen Verhandlungen folgendes Kabinett zustandegekommen: Ministerpräsident Kerenski, Kriegsminister General Werhowski, Marineminister Admiral Werderewski, Minister des Äußern Terestschenko und Minister für Post und Telegraphen Nikitin. Indem Kerenski sich zum Oberbefehlshaber — an Stelle Kornilows machte — und die Ministerpräsidentschaft trotz mancher Gegenströmungen behielt, vereinigte er die höchste zivile und militärische Gewalt in seiner Person. Seine Diktatur ist damit zur Tatsache geworden.

Kaum hat die Petersburger Telegraphenagentur die Nachricht von der Proklamierung der Republik und daß die Regierung künftig von einem Fünfmänner-Kollegium geführt werden solle, in die Welt hinausposaunt, da kommt schon die neue Nachricht, daß Kerenski ein Kabinet von 17 Ministern berufen habe. Er mit seinen vier Getreuen wird also sozusagen die Exekutive bilden. Die neuen Männer sind an sich ziemlich bedeutungslos. Sie werden aller Voraussicht nach nur Puppen in seinen Händen sein.

Entfernung der Engländer aus Petersburg.

Alle in der Umgebung von Petersburg wohnhaften Engländer wurden von der englischen Botschaft aufgefordert, sich zur Reise bereitzuhalten. Täglich verlassen 12000 Menschen Petersburg. Außerdem wurden noch fünf Extrazüge zur Aussiedlung Petersburgs eingesetzt. Spekulanten verkaufen Eisenbahnplätze bis zu fünffachem Gewinn. Alle finnischen Schiffe aus Sordavala wurden zur Übersiedlung der Petersburger Bevölkerung beschlagnahmt.

Kerenski für Fortsetzung des Krieges.

Rotterdam, 17. Sept. „Echo de Paris" meldet, daß Kerenski versicherte, er werde in Übereinstimmung mit den Alliierten den Krieg fortsetzen; ferner verpflichtete er sich, keinen Sonderfrieden zu schließen.

Regimenter, die nicht mehr mittun.

Kopenhagen, 13. Sept. Der „Djen" meldet, daß einige russische Regimenter eigenmächtig ihre Stellungen an der russischen Front verlassen und kategorisch erklärt haben, daß sie nicht gewillt sind, weiter ihr Blut zu vergießen. Alle Versuche der Vorgesetzten, die Truppen zur Umkehr zu bewegen, mißlangen.

Lynchjustiz an russischen Verschwörern.

Russische Grenze, 17. Sept. In Petersburg wurde eine achtköpfige Verschwörerbande, an deren Spitze ein angeblicher Ingenieur Renninger stand, verhaftet. Renninger hatte einen Revolverschuß auf Kerenski am 10. September abgegeben. Vier der Verschwörer wurden durch erregte Volkshaufen der Eskorte entrissen und gelyncht.

Friedenswunsch russischer Städte.

Russische Grenze, 14. Sept. Die Stadtverwaltungen von Simbirsk, Samara, Busulusk, Saratow, Slobodska, Iwanowo, Wosnojensk, Twer und Brjansk richteten an Kerenski telegraphisch das dringende Ersuchen, Frieden zu schließen, da dieser Wunsch, wie die vorgenommenen Volksabstimmungen in diesen Städten ergeben haben, der fast einmütige Wille der Bevölkerung dieser Städte sei.

Eine Verschwörung zur Befreiung des Zaren.

Stockholm, 15. Sept. Die „Birsch. Wied." meldet, daß in Tobolsk eine umfangreiche Verschwörung, der über 400 Personen angehörten, und die in engster Verbindung mit der gegenrevolutionären Bewegung stand, aufgedeckt worden sei. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Ein weibliches Mitglied der Verschwörung, das auch verhaftet wurde, sagte aus, die ganze Garnison von Tobolsk sei für den Plan, dem Zaren zur Flucht zu verhelfen, bereits gewonnen gewesen.

Die Vorgänge in Italien.

Bern, 18. Sept. **Dem „Temps" zufolge fand am 5. d. Mts. ein langer Ministerrat statt, der sich mit den „Zwischenfällen" in Civita vecchia befaßte, wo Hafenarbeiter den Dienst geweigert hatten. Die Maßnahmen des Inlandministers Orlando, welcher äußerste Energie gegenüber jeder Kriegssabotage in Aussicht stellen, wurden gutgeheißen. Andere Meldungen besagen, daß Ende letzter Woche in Turin, Mailand und Florenz mehrere hundert Friedensanhänger verhaftet wurden. Die italienische Grenze ist seit drei Tagen gesperrt.**

Demnach scheinen sich in Italien schwerwiegende Ereignisse vorzubereiten oder bereits im Gange zu sein!

Lugano, 13. Sept. Zuverlässige Quellen bestätigen, daß in Turin schwere Ausschreitungen stattgefunden haben. Etwa 12 000 Personen demonstrierten für den Frieden. Es kam zu schweren Zusammenstößen zwischen Soldaten und Demonstranten. Es wurde aus Maschinengewehren geschossen, wobei fast 100 Personen getötet oder verwundet wurden.

Aus Auras und Umgegend.

Auras, den 21. September 1917.

* **Die an der hiesigen evangelischen Schule angestellte Lehrerin Frl. Wolff ist bis zum 30. September 1918 beurlaubt, um während dieser Zeit an der Präparandinnenanstalt in Löwenberg beschäftigt zu werden. Ihre Vertretung übernimmt die Lehrerin Frl. Gertrud Wicke, jetzt in Stronn bei Oels.**

Aus Schlesien und den Grenzgebieten.

Breslau. Der „Fall Kupfer" in Breslau! Die Kriminalpolizei hat die Frau des Breslauer Magistratsassistenten Gohla festgenommen, die bereits seit 20 Jahren Geldgeschäfte in der Art der Frau Kupfer in Berlin betrieben hat. In ihrer Wohnung fand man Abschriften von Schuldscheinen im Betrage von etwa 700 000 Mark vor; die Summe der von ihr gemachten Schulden dürfte weit eine Million übersteigen. Die Frau zahlte von den erlangten Darlehnssummen alte Schulden ab, um immer wieder neues Geld aufzunehmen, das sie dazu verwendete, um ein üppiges Leben zu führen und vermutlich auch allerlei Schwindelgeschäfte zu betreiben. Ihr Ehemann ist wegen Verdachts der Beteiligung an den Schwindeleien ebenfalls festgenommen, aber wieder aus der Haft entlassen worden. In der Wohnung fand man eine überraschende Menge von kostbarsten Schmuck- und Wertsachen, die auf weit über eine halbe Million Mark einzuschätzen sind. Die Frau hat sich dann weiter dadurch verdächtig gemacht, daß sie dem durchsuchenden Polizeibeamten einen Tausendmarkschein in die Hand drückte, um ihn zu bestechen. Die Frau trat mit größtem Luxus auf, verkehrte in den Theatern auf den teuersten Plätzen, besuchte auch viel Berlin, wo sie in dem Hotel Adlon abstieg. So konnte sie denn ihre Pumpompfer in den besseren Kreisen Breslaus, Berlins und vielleicht auch anderer Städte finden. In Breslau hat sie beispielsweise einem Schauspieler noch in jüngster Zeit 50000 Mark gegen Schuldschein abgenommen. — Zum Polizeipräsidenten von Breslau wurde der Polizeipräsident von Berlin-Lichtenberg, Lewald, ernannt. Präsident Lewald, der Breslauer von Geburt ist und früher hier mehrere Jahre Oberregierungsrat war, hat als Landrat den Kreis Rawitsch verwaltet und dem Berlin-Lichtenberger Polizeipräsidium seit seiner Begründung vorgestanden. — Tödlich verunglückt ist auf dem Bahnhof Tschirne der Feuermann Pohl aus Brockau. Er stürzte während der Fahrt beim Ausfahrtssignal von der Lokomotive. Der Mann hinterläßt eine zahlreiche Familie. — Vermächtnis. Der am 21. April verstorbene Kaufmann Hugo von Ende hat seine Vaterstadt Breslau zu seinem Erben eingesetzt. Der reine Nachlaß beträgt 100- bis 110000 Mark. Da an andere Erben Vermächtnisse von insgesamt 42000 Mark fallen, dürften etwa 60000 Mark für die zu errichtende Stiftung bleiben. Die Zinsen sollen alljährlich zu Weihnachten an ortsangesessene, makellose, verarmte Personen christlicher Konfession verteilt werden, in Portionen von nicht unter 30 Mark im Einzelfall.

Brieg. Das linke Bein abgerissen wurde dem 14jährigen Knaben Ernst Jaschke in Stoberau, als er beim Dreschen in die Maschine geriet.

Beuthen OS. Schwer heimgesucht wurde die Hüttenarbeiterfamilie Groczek in Bobrek. Vor einiger Zeit erkrankte an einer ansteckenden Krankheit die Mutter Franziska Groczek, Witwe und Mutter von 6 Kindern. Die Krankheit führte bald zum Tode. Als sie Donnerstag beerdigt wurde, waren drei Kinder im Lazarett und konnten der Mutter das letzte Grabgeleit nicht geben. Dienstag wurden die beiden Töchter Rosalie und Monika im Alter von 12 und 17 Jahren zu Grabe getragen. Der erwachsene Sohn, der im Westen kämpft, kam zur Beerdigung seiner Mutter zu spät und konnte nur noch seine beiden Schwestern zu Grabe geleiten. — Ungetreuer Beamter. Der erst 19 Jahre alte Bureaugehilfe Peter Breßler aus Rokittnitz hatte sich vor der Strafkammer wegen Betrugs und Unterschlagung von zusammen über 5500 M. zu verantworten. Der Angeklagte war bei der Kasse der Rokittnitzer Gemeindeverwaltung beschäftigt und hatte sich zunächst Beträge von 615 M., 200 M., 1000 M. und 700 M. dadurch erschwindelt, daß er sich das Geld von vier Geschäftsleuten im angeblichen Auftrage des Gemeindevorstehers zur Auszahlung für Familienunterstützung geben ließ. Dann hat er von den eingezahlten Steuern nach und nach Beträge bis zu insgesamt 3000 M. unterschlagen. Das Geld hat er zum größten Teil in Beuthener Lokalen verjubelt. Er wurde zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Freiburg. Der große Umbau des Schlosses Fürstenstein. Das großartigste Schloß Schlesiens, Fürstenstein bei Freiburg, eines der größten deutschen Fürstenschlösser überhaupt, befindet sich seit etwa acht Jahren im Zustande eines Umbaues durchgreifendster Art. Das Bild dieses hervorragend schönen Edelsitzes, der am steil abfallenden Rande des Fürstensteiner Grundes errichtet wurde, ist durch den jetzigen Um- und Erweiterungsbau gänzlich verändert worden. Schloß Fürstenstein, historisch bekannt durch die früheren Besuche preußischer Könige und des Zaren Nikolaus I., gehört bekanntlich dem Fürsten von Pleß, dessen Jagdgast der Kaiser oft in Pleß, der oberschlesischen Besitzung des Fürsten, gewesen ist. Schloß Fürstenstein erwieß sich als zu klein, um gelegentlich größere Hofhaltungen gastweise aufzunehmen, was wahrscheinlich auch der Grund dafür ist, daß Kaiser Wilhelm II. bisher noch nicht auf Fürstenstein geweilt hat. Durch den Neubau, der infolge des Krieges allerdings immer mehr ins Stocken gekommen ist, wird die Zahl der Zimmer um ungefähr 100, also auf fast 200 vermehrt. Die Bauleitung hat ein bekannter Wiener Architekt, der auch die Pläne für den Erweiterungsbau entworfen hat. Bei dem Bau werden künstlerische Sandsteinornamente aus dem 1911 abgebrochenen ehemaligen Berliner Palais des Fürsten von Pleß verwendet. Auf Fürstenstein, das von großartigen Gärten und Palmenhäusern umgeben ist, hat der alte Heldenkaiser Wilhelm I. einen Teil seines Jugendromanes geträumt, d ssen Erfüllung ihm das Leben versagte: die Jugendliebe zur Prinzessin Radziwill. (Schles. Tagebl.)

Frankenstein. Einem raffinierten betrügerischen Treiben sind die Behörden in der hiesigen Gegend auf die Spur gekommen. Es sind Agenten unter der Landbevölkerung tätig, welche den Inhabern von Kriegsanleihepapieren vorlügen, daß der Wert dieser Papiere erheblich gesunken sei. In einer Reihe von Fällen ist es ihnen daraufhin auch gelungen, solche Papiere erheblich unter dem Werte aufzukaufen und mit diesen dann ein lukratives Geschäft zu betreiben. Sie verkaufen sie zu wesentlich höheren Preisen, besonders an solche Personen, welche Besitz- und Kriegssteuer zu entrichten haben, damit die Einzahlung der Beiträge mittelst Kriegsanleihepapieren bewerkstelligt werden kann.

Gleiwitz. Selbstmord durch Erschießen beging der Landgerichtssekretär Richard Schaube, der schon seit längerer Zeit krankheitshalber vom Dienste befreit war.

Kattowitz. Draht- und Kabeldiebstähle wurden bei einem Einbruch in die Lagerräume der Firma Sachsenberg ausgeführt. Gestohlen wurden u. a. Bogenlampenkabeln, Panzerkabeln, Zinkdraht und andere Gegenstände im Werte von gegen 7000 Mark.

Lauban. Gerädert. Von einer Lokomotive überfahren und getötet wurde auf dem hiesigen Bahnhof der Kaufmann und vereidigte Bücherrevisor Gablowski aus Görlitz, als er im Begriffe war, umzusteigen. — Vergiftet hat sich die hiesige Privatiere, frühere Fuhrwerksbesitzerin John in einem Anfalle von Schwermut mittelst Leuchtgas.

Laurahütte. Ein Preisschwimmer. Bei einem in Bukarest abgehaltenen Schau- und Wettschwimmen für Heeresangehörige der verbündeten Mittelmächte, an dem Türken, Bulgaren, Oesterreicher, Ungarn und Deutsche und Oberjäger Fritz Orliczek von hier als einziger Schlesier teilnahm, ging letzterer dreimal als Sieger hervor und erhielt einen 1., 3. und 4. Preis, außerdem die große Mackensen-Plakette und 2 Ehrenpreise.

Liebau. Von einem Bullen lebensgefährlich verletzt wurde die Stellenbesitzerin Weist in Tschöpsdorf, als sie das Tier im Stalle loskettete, um es auf die Weide zu bringen. Die Frau wurde von dem wütenden Tier derartig mit den Hörnern bearbeitet, daß ganze Fleisch- und Gesichtsteile bloßgelegt wurden.

Liegnitz. Völlige Sonntagsruhe während der Kriegszeit haben die Liegnitzer kaufmännischen Vereinigungen für das Handelsgewerbe beschlossen. — Das Rutschen auf dem Treppengeländer. Das Opfer einer oft gerügten Unsitte wurde der 7 Jahre alte Sohn des Vorkosthändlers Mitschke. Er rutschte das Treppengeländer herab, stürzte aus beträchtlicher Höhe auf einen im Hausflur stehenden Sportwagen und erlitt so schwere Schädelverletzungen, daß der Tod eintrat.

Myslowitz. Schmuggel in Oberschlesien. Der Schmuggel nach Polen wird eifrig und mit allen möglichen Listen betrieben. So entdeckten Zollbeamte z. B. Töpfe mit Essen, die oben auf einem Pappendeckel eine dünne Schicht gekochter Graupe trugen, während darunter Bonbons steckten. Ein harmlos aussehendes Stück Holz, ein Grubenstempel, war sauber ausgehölt und zu einem Versteck für Tabak und Zigaretten hergerichtet. Bei einer Zimmerpolierfrau holte man aus einem Kinderwagen 2202 Rollen Garn hervor, die natürlich beschlagnahmt wurden; außerdem wurde die Frau zu 880 Mark Strafe verurteilt. Kürzlich erfuhr der Gendarmeriewachtmeister in Dt. Piekar, daß vom Albinschen Gasthause aus Tabak geschmuggelt werden solle, und in der Küche des Gasthauses fand er Pakete mit Tabak, Zigarren und Zigaretten im Werte von 500 Mark. Während der Beschlagnahme der Waren verschwand der Eigentümer, und es konnten vorläufig nur zwei polnische Arbeiter festgenommen werden, die bei dem Schmuggel helfen wollten. Beide sind jetzt zu je 100 Mark Geldstrafe verurteilt worden.

Oppeln. Zwei schwere Unglücksfälle ereigneten sich in der Oppelner Dampfmühle. Nachdem am Vormittag eine Arbeiterin auf dem Fahrstuhl schwer verunglückt ist, wurde am Nachmittag der Obermüller Krause, der das Rangieren von Eisenbahnwagen, die mit Getreide gefüllt waren, leitete, von einem Puffer derart in den Rücken gestoßen, daß er einige Zeit darauf verstarb. — Ein Opfer seines Berufs. Die Hilfsschaffnerin Anna Giera, Tochter des Fleischermeisters Giera in Kgl. Neudorf, wurde auf der Strecke Oppeln—Carlsmarkt—Breslau vom Zuge überfahren und starb an den erlittenen Verletzungen. — Der neue Regierungspräsident. An Stelle des zum Finanzminister ernannten Regierungspräsidenten Hergt ist der Polizeipräsident von Miquel in Breslau zum Präsidenten der Regierung in Oppeln ernannt worden.

Pleß. Offene Bürgermeisterstelle. Dem Pensionierungsgesuche des Bürgermeisters Saalmann wurde durch die Stadtverordnetenversammlung stattgegeben und die Neuausschreibung des Bürgermeisterpostens beschlossen. — Sechs Brüder gleichzeitig auf Urlaub. Der Hauptlehrer a. D. A. Ledwoch aus Jaroschowitz hat sieben erwachsene Söhne, von denen sechs in Ost und West im Felde stehen. Einer an das stellv. Generalkommando in Breslau gerichteten Eingabe, in der er den Wunsch äußerte, seinen Söhnen einen gleichzeitigen Heimatsurlaub zu erwirken, ist entsprochen worden. Trotz mancherlei Schwierigkeiten fanden sich alle Söhne in bester Gesundheit im Vaterhause ein.

Ratibor. Freund Lampe in Nöten. Als neulich der Abendeilzug die Strecke Ratibor—Kattowitz passierte und in den Czernitzer Tunnel einfuhr, hörte man plötzlich im Dunkel des Tunnels ein jämmerliches Wimmern. Da man meinte, es habe sich ein menschliches Wesen in dem Tunnel verlaufen und schwebe in Todesgefahr, hielt der Eilzug an. Und was fand man vor? Es war ein Hase, der sich in den Tunnel hineingewagt hatte und nun von dem Eilzuge überrascht wurde. Aengstlich, an die Tunnelwand angelehnt, brachte er in dieser Lage durch lautes Schreien seine Notlage zum Ausdruck. Man nahm Freund Lampe in den Zug, welcher nun weiterfuhr, und gab außerhalb des Tunnels dem glücklich der Todesgefahr Entronnenen die Freiheit wieder.

Rybnik. Ein tragisches Geschick hat die Familie Tomalla in Paruschowitz getroffen. Vor einem halben Jahre starb ein erwachsener Sohn an Lungenleiden, dieser Tage wurde ein zweiter erwachsener Sohn, der an der Ruhr gestorben war, beerdigt, ein dritter und vierter Sohn liegen an derselben Krankheit hoffnungslos darnieder. — Im Tode vereint. Sonntag starb in Baranowitz der Dominial-Scheuerwärter Kranz nach kurzer Krankheit an der Ruhr. Wenige Stunden darauf folgte ihm seine von derselben Krankheit befallene Frau im Tode nach.

Sagan. Vergiftet hat sich in seiner Wohnung der hier im Garnisonlazarett tätige Ober-Apotheker Alsleben aus Dortmund.

Schwientochlowitz. Schießunglück. Durch das unvorsichtige Umgehen mit einer Schußwaffe wurde der Schulknabe Krüger von dem Arbeitsburschen Piffko in den Kopf geschossen und lebensgefährlich verletzt

Siemianowitz. 3600 Mark wurden dem Fleischermeister Goyni aus seiner Wohnung durch Einbruch entwendet.

Sprottau. Stahlglocken. Nachdem die drei Glocken der beiden Ratstürme für Kriegszwecke abgeliefert worden waren, bemühte sich die Stadtverwaltung, von einer Glogauer Firma Gußstahlglocken zu erhalten, und der Ersatz hat sich gut bewährt. Die dritte Glocke kommt als Feuermelder auf den großen Turm.

Tarnowitz. Folgenschwerer Gerüsteinsturz. In Naklo wurden an den Kalköfen Ausbesserungen vorgenommen und hierzu ein Gerüst aufgestellt. Als die Arbeiten bereits fertiggestellt waren, gab das Gerüst nach. Einem Arbeiter gelang es, sich an der Mauer festzuhalten, während drei andere in die Tiefe stürzten. Ein Handlanger ist mit heiler Haut davongekommen, ein zweiter ist schwer verletzt, dem Maurer Rigotzek jedoch wurde durch abstürzende Träger der Schädel gespalten, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Ujest. Gestohlene Orgelpfeifen. Die großen zinnernen Orgelpfeifen gestohlen wurden von einem unbekannten Diebe, der sich in der hiesigen Pfarrkirche hatte einschließen lassen.

Waldenburg. An einer Medizin gestorben ist ein in Wurzeldorf wohnender Maurer. Beim Einnehmen der Medizin hielt er sich nämlich nicht an die ärztliche Verordnung, sondern trank das ganze Fläschchen auf einmal aus. — Zu 10000 Mark Geldstrafe wegen Kriegswuchers verurteilte das Waldenburger Schöffengericht die Fleischermeisterin Tielsch aus Sandberg. Außerdem erhielt sie noch 200 M. Geldstrafe, weil sie ihre Kunden durch Mindergewicht übervorteilte.

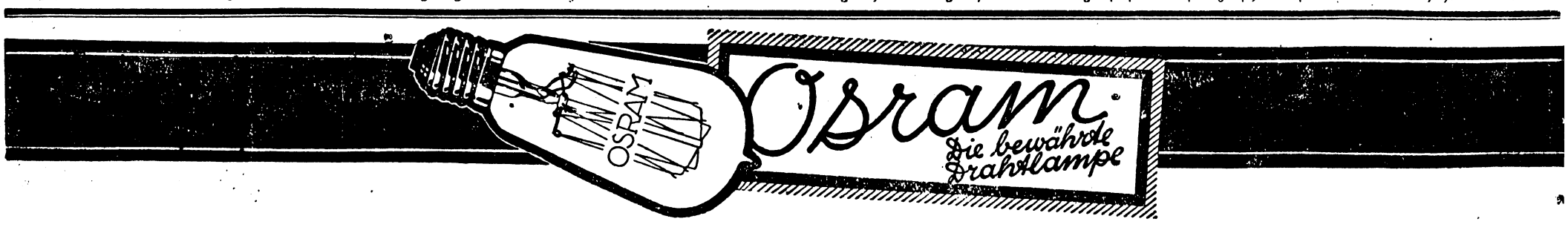
Weißwasser OL. Der linke Arm abgerissen wurde auf dem Dominium des Freiherrn von Gregory in Trebus dem etwa 10 Jahre alten Leo Frieske, der in das Getriebe einer Dreschmaschine geriet.

Würzen. Feuer. In der Nacht zum Sonntag brach in der sogenannten Pfitzner-Mühle hierselbst, dem Majoratsbesitzer Herrn von Walther und Croneck auf Groß-Breesen gehörig und an Herrn Baumgart in Karoschke verpachtet, Feuer aus, wobei das Wohnhaus mit Mühle vollständig niederbrannte. Der Familie Pfitzner, die noch in dem Hause wohnte, ist bis auf wenige Habseligkeiten, die gerettet werden konnten, alles verbrannt. Wie das Feuer entstanden ist, konnte noch nicht ermittelt werden.

Kosten. Eine deutliche Sprache führt folgende Warnung, zu der sich Bürgermeister Stüwe in der letzten Nummer des „Kreisblattes", um einigen Schwätzern den losen Mund zu stopfen, veranlaßt sieht: „Von irgend einem Halunken ist das Gerücht verbreitet worden, daß ich für meinen Haushalt 200 Zentner Kohlen eingehamstert hätte. Das ist glatt erlogen und erstunken. Wenn es für mich ein Leichtes gewesen wäre, mich mit einem größeren Kohlenvorrat versehen zu können, so habe ich es dennoch absichtlich unterlassen, um meinen Mitbürgern mit gutem Beispiel voranzugehen. Ich habe augenblicklich noch nicht einmal einen halben Zentner Brennstoff, und ich erwarte dringend die baldige Ausgabe der Kohlenmarken. Ich möchte nicht unterlassen, vor Erfindung und Verbreitung solcher oder ähnlicher Gerüchte in bezug auf meine Person ernstlich zu warnen. Mit einem derartigen Gesindel mache ich kurzen Prozeß."

Lodz. Einbruch. Im Palais des Großindustriellen Karl Poznanski wurde ein dreister Einbruchsdiebstahl verübt. Die Diebe erbrachen den im Erdgeschoß aufgestellten eisernen Kassenschrank und raubten Wertpapiere, Bargeld (darunter viele Goldmünzen) und Schmuck im Werte von über eine Million Mark, die dem Schwager Poznanskis, Adam Osser, der gleichfalls große Industriewerke besitzt, gehören. Der Bestohlene hat für die Wiedererlangung der Wertsachen eine Belohnung von 20000 Mark ausgesetzt. Da der Bestohlene zur Zeit des Diebstahls von Lodz abwesend war, so steht die Dienerschaft im Verdacht, an dem Raubzuge teilgenommen zu haben. Sie wurde daher in Haft genommen.

Mährisch-Ostrau. Die Verfolgung des fahnenflüchtigen Schlossers Ludwig Wresky, der — wie schon gemeldet — den Notar Jonak in Neutitschein ermordete und dann zwei Polizeibeamte und einen Gendarmeriewachtmeister niederschoß — wird durch Gendarmen und Militär eifrig fortgesetzt und hat leider inzwischen ein weiteres Todesopfer gefordert. Am Sonntag abend hatte Leutnant Ritter von Rodokowski an der Spitze einer berittenen Militärpatrouille den Verbrecher von Fulnek aus gegen Luk zu verfolgt und bereits mehrere Schüsse auf ihn abgegeben. Wresky stellte sich verwundet, warf sich zu Boden und ließ den Offizier ganz in die Nähe kommen. Dann schoß er ihm das Pferd unter dem Leibe weg, und der nächste Schuß traf den Offizier, der beim Sturze des Pferdes auch einen Schenkelbruch erlitt. Leutnant von Rodokowski ist seinen Verwundungen erlegen. Am 15. d. M. wurde die Vertraute des Mörders, die 15jährige Anna Beier aus Schönau, verhaftet. Sie gestand, daß sie während seiner Flucht wiederholt Zusammenkünfte mit ihm gehabt und ihn über den Aufenthalt der Verfolger unterrichtet hat. Die Ergreiferprämie ist inzwischen auf 1000 Kronen erhöht worden.



Siebente Kriegsanleihe

5 % Deutsche Reichsanleihe.

4½ % Deutsche Reichsschatzanweisungen, auslosbar mit 110 % bis 120 %.

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere 5 % Schuldverschreibungen des Reichs und 4½ % Reichsschatzanweisungen hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Das Reich darf die Schuldverschreibungen frühestens zum 1. Oktober 1924 kündigen und kann daher auch ihren Zinsfuß vorher nicht herabsetzen. Sollte das Reich nach diesem Zeitpunkt eine Ermäßigung des Zinsfußes beabsichtigen, so muß es die Schuldverschreibungen kündigen und den Inhabern die Rückzahlung zum vollen Nennwert anbieten. Das gleiche gilt auch hinsichtlich der früheren Anleihen. Die Inhaber können über die Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

Die Bestimmungen über die Schuldverschreibungen finden auf die Schuldbuchforderungen entsprechende Anwendung.

Bedingungen.

1. Annahmestellen.

Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden

von Mittwoch, den 19. September, bis Donnerstag, den 18. Oktober 1917, mittags 1 Uhr

bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postscheckkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können auch durch Vermittlung der Königlichen Seehandlung (Preußischen Staatsbank), der Preußischen Central-Genossenschaftskasse in Berlin, der Königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sowie sämtlicher Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, jeder Lebensversicherungsgesellschaft, jeder Kreditgenossenschaft und jeder Postanstalt erfolgen. Wegen der Postzeichnungen siehe Ziffer 7.

Zeichnungsscheine sind bei allen vorgenannten Stellen zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen.

2. Einteilung. Zinsenlauf.

Die Schuldverschreibungen sind in Stücken zu 20000, 10000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen zahlbar am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres ausgefertigt. Der Zinsenlauf beginnt am 1. April 1918, der erste Zinsschein ist am 1. Oktober 1918 fällig.

Die Schatzanweisungen sind in Gruppen eingeteilt und in Stücken zu 20000, 10000, 5000, 2000, 1000 Mark mit Zinsscheinen zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres ausgefertigt. Der Zinsenlauf beginnt am 1. Januar 1918, der erste Zinsschein ist am 1. Juli 1918 fällig. Welcher Gruppe die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.

3. Einlösung der Schatzanweisungen.

Die Schatzanweisungen werden zur Einlösung in Gruppen im Januar und Juli jedes Jahres, erstmals im Juli 1918, ausgelost und an dem auf die Auslosung folgenden 2. Januar oder 1. Juli mit 110 Mark für je 100 Mark Nennwert zurückgezahlt. Die Auslosung geschieht nach dem gleichen Plan und gleichzeitig mit den Schatzanweisungen der sechsten Kriegsanleihe. Die nach diesem Plan auf die Auslosung im Januar 1918 entfallende Zahl von Gruppen der neuen Schatzanweisungen wird jedoch erst im Juli 1918 mit ausgelost.

Die nicht ausgelosten Schatzanweisungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Juli 1927 unkündbar. Frühestens auf diesen Zeitpunkt ist das Reich berechtigt, sie zur Rückzahlung zum Nennwert zu kündigen, jedoch dürfen die Inhaber alsdann statt der Barrückzahlung 4 %ige, bei der ferneren Auslosung mit 115 Mark für je 100 Mark Nennwert rückzahlbare, im übrigen den gleichen Tilgungsbedingungen unterliegende Schatzanweisungen fordern. Frühestens 10 Jahre nach der ersten Kündigung ist das Reich wieder berechtigt, die dann noch unverlosten Schatzanweisungen zur Rückzahlung zum Nennwert zu kündigen, jedoch dürfen alsdann die Inhaber statt der Barzahlung 3½ %ige mit 120 Mark für je 100 Mark Nennwert rückzahlbare, im übrigen den gleichen Tilgungsbedingungen unterliegende Schatzanweisungen fordern. Eine weitere Kündigung ist nicht zulässig. Die Kündigungen müssen spätestens sechs Monate vor der Rückzahlung und dürfen nur auf einen Zinstermin erfolgen.

Für die Verzinsung der Schatzanweisungen und ihre Tilgung durch Auslosung werden — von der verstärkten Auslosung im ersten Auslosungstermin (vgl. Abs. 1) abgesehen — jährlich 5 % vom Nennwert ihres ursprünglichen Betrages aufgewendet. Die ersparten Zinsen von den ausgelosten Schatzanweisungen werden zur Einlösung mitverwendet. Die auf Grund der Kündigungen vom Reiche zum Nennwert zurückgezahlten Schatzanweisungen nehmen für Rechnung des Reichs weiterhin an der Verzinsung und Auslosung teil.

Am 1. Juli 1967 werden die bis dahin etwa nicht ausgelosten Schatzanweisungen mit dem alsdann für die Rückzahlung der ausgelosten Schatzanweisungen maßgebenden Betrage (110 %, 115 % oder 120 %) zurückgezahlt.

4. Zeichnungspreis.

Der Zeichnungspreis beträgt:

für die 5 % Reichsanleihe, wenn Stücke verlangt werden . . . . . **98,—** M.,
„ „ 5 % Reichsanleihe, wenn Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperre bis zum 15. Oktober 1918 beantragt wird . . . . . **97,80** M.,
„ „ 4½ % Reichsschatzanweisungen **98,—** M.,

für je 100 Mark Nennwert unter Verrechnung der üblichen Stückzinsen.

5. Zuteilung. Stückelung.

Die Zuteilung findet tunlichst bald nach dem Zeichnungsschluß statt. Die bis zur Zuteilung schon bezahlten Beträge gelten als voll zugeteilt. Im übrigen entscheidet die Zeichnungsstelle über die Höhe der Zuteilung. Besondere Wünsche wegen der Stückelung sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Vermittlungsstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung der Stückelung kann nicht stattgegeben werden.*)

Zu allen Schatzanweisungen sowohl wie zu den Stücken der Reichsanleihe von 1000 Mark und mehr werden auf Antrag vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte Zwischenscheine ausgegeben, über deren Umtausch in endgültige Stücke das Erforderliche später öffentlich bekanntgemacht wird. Die Stücke unter 1000 Mark, zu denen Zwischenscheine nicht vorgesehen sind, werden mit möglichster Beschleunigung fertiggestellt und voraussichtlich im April n. J. ausgegeben werden.

Wünschen Zeichner von Stücken der 5 % Reichsanleihe unter Mark 1000 ihre bereits bezahlten, aber noch nicht gelieferten kleinen Stücke bei einer Darlehnskasse des Reichs zu beleihen, so können sie die Ausfertigung besonderer Zwischenscheine zwecks Verpfändung bei der Darlehnskasse beantragen; die Anträge sind an die Stelle zu richten, bei der die Zeichnung erfolgt ist. Diese Zwischenscheine werden nicht an die Zeichner und Vermittelungsstellen ausgehändigt, sondern von der Reichsbank unmittelbar der Darlehnskasse übergeben.

6. Einzahlungen.

Die Zeichner können die gezeichneten Beträge vom 29. September d. J. an voll bezahlen. Die Verzinsung etwa schon vor diesem Tage bezahlter Beträge erfolgt gleichfalls erst vom 29. September ab.

Die Zeichner sind verpflichtet:

30 % des zugeteilten Betrages spätestens am 27. Oktober d. J.,
20 % „ „ „ „ „ 24. Nov. „ „ ,
25 % „ „ „ „ „ 9. Januar n. J.,
25 % „ „ „ „ „ 6. Februar „ „

zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts. Auch auf die kleinen Zeichnungen sind Teilzahlungen jederzeit, indes nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts gestattet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemeldet worden ist.

Die im Laufe befindlichen unverzinslichen Schatzscheine des Reichs werden — unter Abzug von 5 % Diskont vom Zahlungstage, frühestens aber vom 29. September ab, bis zum Tage ihrer Fälligkeit — in Zahlung genommen.

7. Postzeichnungen.

Die Postanstalten nehmen nur Zeichnungen auf die 5 % Reichsanleihe entgegen. Auf diese Zeichnungen kann die Vollzahlung am 29. September, sie muß aber spätestens am 27. Oktober geleistet werden. Auf bis zum 29. September geleistete Vollzahlungen werden Zinsen für 181 Tage, auf alle anderen Vollzahlungen bis zum 27. Oktober, auch wenn sie vor diesem Tage geleistet werden, Zinsen für 153 Tage vergütet.

8. Umtausch.

Den Zeichnern neuer 4½ % Schatzanweisungen ist es gestattet, daneben Schuldverschreibungen der früheren Kriegsanleihen und Schatzanweisungen der I., II., IV. und V. Kriegsanleihe in neue 4½ % Schatzanweisungen umzutauschen, jedoch kann jeder Zeichner höchstens doppelt so viel alte Anleihen (nach dem Nennwert) zum Umtausch anmelden, wie er neue Schatzanweisungen gezeichnet hat. Die Umtauschanträge sind innerhalb der Zeichnungsfrist bei derjenigen Zeichnungs- oder Vermittlungsstelle, bei der die Schatzanweisungen gezeichnet worden sind, zu stellen. Die alten Stücke sind bis zum 15. Dezember 1917 bei der genannten Stelle einzureichen. Die Einreicher der Umtauschstücke erhalten auf Antrag zunächst Zwischenscheine zu den neuen Schatzanweisungen.

Die 5 % Schuldverschreibungen aller vorangegangenen Kriegsanleihen werden ohne Aufgeld gegen die neuen Schatzanweisungen umgetauscht. Die Einlieferer von 5 % Schatzanweisungen der ersten Kriegsanleihe erhalten eine Vergütung von M. 2,—, die Einlieferer von 5 % Schatzanweisungen der zweiten Kriegsanleihe eine Vergütung von M. 1,50 für je 100 Mark Nennwert. Die Einlieferer von 4½ % Schatzanweisungen der vierten und fünften Kriegsanleihe haben M. 3,— für je 100 Mark Nennwert zuzuzahlen.

Die mit Januar/Juli-Zinsen ausgestatteten Stücke sind mit Zinsscheinen, die am 1. Juli 1918 fällig sind, die mit April/Oktober-Zinsen ausgestatteten Stücke mit Zinsscheinen, die am 1. April 1918 fällig sind, einzureichen. Der Umtausch erfolgt mit Wirkung vom 1. Januar 1918, so daß die Einlieferer von April/Oktober-Stücken auf ihre alten Anleihen Stückzinsen für ¼ Jahr vergütet erhalten.

Sollen Schuldbuchforderungen zum Umtausch verwendet werden, so ist zuvor ein Antrag auf Ausreichung von Schuldverschreibungen an die Reichsschuldenverwaltung (Berlin SW 68, Oranienstr. 92-94) zu richten. Der Antrag muß einen auf den Umtausch hinweisenden Vermerk enthalten und spätestens bis zum 24. Oktober d. J. bei der Reichsschuldenverwaltung eingehen. Daraufhin werden Schuldverschreibungen, die nur für den Umtausch in Reichsschatzanweisungen geeignet sind, ohne Zinsscheinbogen ausgereicht. Für die Ausreichung werden Gebühren nicht erhoben. Eine Zeichnungssperre steht dem Umtausch nicht entgegen. Die Schuldverschreibungen sind bis zum 15. Dezember 1917 bei den in Absatz 1 genannten Zeichnungs- oder Vermittlungsstellen einzureichen.

*) Die zugeteilten Stücke sämtlicher Kriegsanleihen werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin nach Maßgabe seiner für die Niederlegung geltenden Bedingungen bis zum 1. Oktober 1919 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt; der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgefertigten Depotscheine werden von den Darlehnskassen wie die Wertpapiere selbst beliehen.

Berlin, im September 1917.

Reichsbank-Direktorium.
Havenstein. v. Grimm.

Die neue Republik.

Er traut sich viel zu, das muß man jedenfalls sagen, der Herr Kerenski. Das Zeug zu einem Staatsmann großen Stils kann man ihm nicht absprechen. Mit Riesenkräften stemmt er sich dem Untergang entgegen, in den das ehemalige Zarenreich hineinsteuert, nachdem es durch die siegreiche Revolution aus den Angeln gehoben war, und er trägt nicht das mindeste Bedenken, heute zu verbrennen, was er gestern vor jedem Luftzug ängstlich behütete, wenn ihm dieser Wechsel der Gesinnung um der Sache willen geboten erscheint. An seinem Widerspruch vornehmlich waren bisher alle Anstrengungen der Sozialisten, noch vor dem Zusammentritt der konstituierenden Versammlung die republikanische Staatsform für Rußland festzulegen, gescheitert. Jetzt hat Kerenski sich plötzlich anders besonnen. Die Republik ist erklärt und damit auch in diesem Punkte der Wille des Volkes festgelegt, noch ehe es sich durch allgemeine Wahlen über seine Zukunft selbst aussprechen konnte. Ein großer Schritt vorwärts auf ungewisser Bahn, ein Experiment, von dem niemand voraussehen kann, wie es enden mag.

Vollendete Tatsachen darf nur schaffen, wer sich den richtigen Blick dafür zutraut, daß er den passenden Zeitpunkt zu treffen weiß. Kerenski hat die Rebellion des Generals Kornilow abgewartet, von dem sich nicht gut behaupten ließ, daß er im Dienste der auswärtigen Feinde des Landes gehandelt habe. Unzweifelhaft standen vielmehr hinter ihm sehr namhafte Teile des Heeres und besonders die besten Kräfte des Offizierkorps, dann aber auch weite Kreise der Bevölkerung, das Bürgertum, Adel und Geistlichkeit und was sonst sich von der Vortrefflichkeit der neuen Herrschaft noch nicht recht zu überzeugen vermocht hatte. Sehr wahrscheinlich, daß den Oberbefehlshaber auch mehr oder weniger feste Fäden mit bestimmten Großfürsten verbanden, daß in deren Mitte sogar die Seele des ganzen Unternehmens zu suchen war, das der Petersburger Revolutionswirtschaft den Todesstoß versetzen sollte. Kerenski hat es aber verstanden, auch diesen seinen gefährlichsten Gegner mattzusetzen — wenigstens wird er nicht müde, sich dieses Erfolges immer wieder laut zu rühmen — und nun hat er mit einem Federstrich die politischen Folgerungen aus seinem „unblutigen" Siege gezogen: er macht Rußland zu einer Republik und umgibt sich, das natürliche Oberhaupt des Staates, mit einem Direktorium von vier Köpfen, so daß nunmehr ein Fünfmännerkollegium die ganze Machtfülle des Reiches in sich vereinigt und, auf sie gestützt, jeden Widerstand rücksichtslos niederschmettern kann, der sich noch gegen ihren Willen und gegen ihre Ziele auflehnen sollte. Das bedeutet eine entscheidende Wendung im Leben dieses jungen Diktators, der damit sein persönliches Schicksal auf eine Karte setzt, wie auch in der inneren Geschichte des russischen Reiches, das nach tausendjähriger Verankerung auf dem festen Grunde des Absolutismus nun, von allen Sicherungen der Vergangenheit losgerissen, in das ungewisse Meer einer erst im Werden begriffenen Volksherrschaft hinaussteuern soll.

Aber natürlich: niemand hat ein Recht sich einzumischen. Die diplomatischen Vertreter der Entente haben sich, als Kornilow im Anzuge gegen die Hauptstadt gemeldet wurde, beeilt, die Vorläufige Regierung ihrer Unterstützung zu versichern, und sie werden, wenn auch vielleicht mit süßsaurem Gesicht, die neueste Bekanntmachung Kerenskis und seiner Getreuen hinnehmen, wie es sich für Bundesgenossen gehört. Aber das russische Volk, wie wird es sich selbst zu der getroffenen Entscheidung stellen? Werden Kadetten und Oktobristen auf dieser neuen Grundlage weiter mitarbeiten wollen an den Aufgaben des Staates, deren Last immer gewaltiger und drückender wird? Von den Parteien der Rechten ganz zu schweigen, deren bisherige Gegnerschaft gegen das Auftreten der Revolution sich nunmehr bis zur Todfeindschaft steigern muß. Kerenski hatte immer noch die Mitte zwischen Arbeiterschaft und Bauerntum auf der einen und die breiten Schichten des Bürgertums auf der andern Seite zu halten gesucht; seine staatsmännische Besonnenheit hatte ihn in keiner der vielen Krisen verlassen, die er schon durchgemacht hat. Aber jetzt nimmt er eine entschlossene Wendung nach links, die Zeit der Kompromisse scheint damit für ihn abgeschlossen zu sein. Er spricht in der begleitenden Kundgebung von der dringenden Notwendigkeit, entscheidende Maßnahmen ohne Verzug zu treffen, um die erschütterte Staatsordnung wiederherzustellen und die Kampffähigkeit der Armee zu erneuern; von der „peinlichen Lage", in der das Vaterland sich befindet, von dessen ewigen und allgemeinen Interessen, die über die zufälligen Privat-, Partei- oder Standesinteressen gesetzt werden müßten. Das alles sind Windungen, die wir aus seinem Munde wahrlich nicht zum ersten Male vernehmen. Aber hinter ihnen steht unzweifelhaft der felsenfeste Wille zur Tat.

Was die Geheimakten erzählen.

Seit Anfang dieser Woche veröffentlicht die Nordd. Allg. Ztg. Briefe und Depeschen hochpolitischen Inhalts, die unser Kaiser mit Nikolaus II. in kritischer Zeit gewechselt hat.

Die Suchomlinow-Enthüllungen haben in Paris und London böse eingeschlagen. Konnte der Unglücksmensch, der Kerenski, den man mit großer Mühe vom Friedensapostel zum kriegswütigen Diktator umfrisiert hatte, denn gar nicht dicht halten? So etwas unterdrückt man doch! Reuter und Havas und Stefani schweigen sich noch heute über das famose Thema, wie der Zar belogen wurde, feierlich aus, der Franzose, Engländer, Amerikaner erfährt nichts davon. Höchstens die Neutralen sind so indiskret. Es macht einen schlechten Eindruck — nicht zu leugnen.

Da mußte denn schleunigst etwas dagegen getan werden. Es wurde „enthüllt", was der Deutsche Kaiser, bekanntlich der Mann, der an allem schuld ist, bereits einmal mit dem Zaren für schwarze Pläne gehabt hat. Der Zar sitzt ja nun in Sibirien und wartet sein Schicksal ab, auf den braucht man keine Rücksicht zu nehmen.

Die deutsche Regierung bestätigt die ganze fürchterliche Geschichte. Ja, noch mehr, sie veröffentlicht selbst die Aktenstücke in aller Vollständigkeit. Sie gibt also die „Schuld" vollkommen zu!

Was ist geschehen? In der Zeit, da es Rußland so recht schlecht ging, als ihm die japanische Katze an der Kehle saß und der Spuk der Revolution schon zu drohen begann, da näherte sich der Deutsche Kaiser dem Zaren und — kurz, er fühlte, ob Rußland nicht für eine Neugruppierung Europas zu haben wäre. Dem Kaiser schwebte ein neuer Dreibund vor: Rußland, Deutschland und Frankreich, die drei großen Militärmächte des Kontinents! Übrigens nichts ganz Neues: die drei hatten 1895 schon in Tokio gemeinsam protestiert, als der Japaner sich in Port Arthur festsetzen wollte, welchen Hafen Rußland als südlichen Endpunkt seiner sibirischen Bahn dringend brauchte. Um eben dies Port Arthur wurde jetzt 1904 wieder gerauft, als der Kaiser auf jene vergangene Konstellation zurückkam, und der Russe bekam gerade seine Prügel unter dem höhnischen Beifall Englands.

War der Einfall, der Vorschlag des Deutschen Kaisers so unzeitgemäß? Im Gegenteil, es konnte kaum etwas Passenderes gedacht werden. Der japanisch-russische Krieg ist Englands Krieg gewesen; die russische Macht in Asien war für England viel bedrohlicher als für Japan. Deutschland griff nun zu den alten Freundschaftsbeziehungen zurück, die es seit einem Jahrhundert gepflegt hatte, und die noch die letzten Sorgen des alten Kaisers Wilhelms I. auf dem Sterbebette gebildet hatten. England aber war uns schon lange feindlich, trotz aller Heuchelei. Ein Jahr bevor Rußland und Japan losgingen, stand es in Europa schon so, daß Frankreich und England zusammen dem Deutschen Reiche fast den Krieg erklärt hätten, freilich diesmal ohne Rußland.

Wie sich Englands Politik die ganzen Jahre gegenüber Deutschland gezeigt hat, brauchen wir nicht im einzelnen auszuführen. Die tränenreiche Geschichte unserer deutschen Kolonien spricht Bände. Zu derselben Zeit, da Japan gegen Rußland gehetzt wurde, tobte in Südwestafrika der Aufstand der Hereros: da fand es England angebracht, offiziell „Neutralität" zu erklären. Die englischen Regierung erkannte die aufrührerische Schwarzen als gleichberechtigte kriegführende Macht an!

Nur einen Fehler hatte die Idee des deutschen Kaisers. Er hatte mit der Möglichkeit gerechnet, daß Frankreich, das mit Rußland verbündete, sich gleichfalls hinüberziehen lassen würde. Grund zum Groll gegen England hatte ja Frankreich genug, das bekannteste Beispiel ist Faschoda. Aber der französisch-russische Zweibund war nun einmal auf der Idee der Revanche aufgebaut worden, er hätte seinen Urgrund, seinen Sinn und Zweck und seine Berechtigung verloren, wenn man sich mit Deutschland vertrug. Vergessen wir es nicht, es handelt sich bei Frankreichs Revanche-Zorn um viel mehr als um Straßburg und Metz; es handelt sich um das „Prestige", um die Weltstellung, um die Zukunft, wofür die Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens nur der äußere Ausdruck ist. Wir müssen damit in alle Zukunft rechnen!

Der Gedanke des deutschen Kaisers scheiterte an der Verbissenheit Frankreichs und an der Schwachmütigkeit des Zaren. Wäre die Idee zur Ausführung gekommen, hätten sich die drei starken Mächte zu einer gegenseitigen Förderung ihrer Weltinteressen vereinigen können: so wären Englands Zettelungen gründlich mattgesetzt gewesen.

Man kann verstehen, daß der Vorschlag des Deutschen Kaisers von 1904 für England eine schlimme Ohrfeige bedeutete, und daß sie jetzt noch in dem Gedanken an diese Gefahr die Zähne fletschen. Aber neu ist ihnen die Sache nicht, sie haben es schon zur Zeit selbst gewußt. In derselben Zeit, als Japan und Rußland sich bei Liaoyang und Mukden schlugen und die ganze Zeit hinterher, wimmelte zu unserem Erstaunen die englische und die japanische Presse von allen möglichen Beschimpfungen des Deutschen Kaisers und Verdächtigungen der deutschen Politik. Was die beiden Monarchen als ihre Geheimkorrespondenz ansahen, und worüber vielleicht nicht einmal ihre Minister unterrichtet waren, das spähten durch Bestechungen, Diebstahl und Unterschlagungen die englischen Geheimagenten in Petersburg aus, es bedurfte nur weniger informierender Kabelworte, um eine Hetze gegen Deutschland loszulassen — die wir erst heute verstehen lernen!

Insofern sind die neuen „Enthüllungen" für alle, die es angeht, immerhin ganz lehrreich, wenn es auch nicht viel Zweck hat, sich in Pläne zu vertiefen, die vor einem Dutzend Jahre scheiterten. *Germanicus.*

Geht's mit Rumänien zu Ende?

Die Aufmerksamkeit der ganzen Welt ist zurzeit wieder den Vorgängen in Rußland zugekehrt — darüber sollte aber nicht ganz übersehen werden, daß auch in Rumänien mancherlei im Werden ist, was sich vielleicht bis zu einer entscheidenden Wendung auswachsen kann. Folgen wir zunächst einer Darstellung, die uns von rumänischer Seite gegeben wird, um danach zu beurteilen, was kommen mag.

Den natürlichen Ausgangspunkt für eine zutreffende Würdigung der Lage Rumäniens bietet der unlösbare Zusammenhang seiner Geschicke mit denjenigen des russischen Reiches. Er ist niemals unlösbarer gewesen als jetzt, da das rumänische Volk seine Sache auf Gedeih und Verderb mit derjenigen der Entente verbunden hat. Die Entente aber heißt in diesem Falle: Rußland, denn von den Westmächten ist Rumänien dank der glänzenden Balkansiege seiner Nachbarländer dauernd abgeschnitten. Von Rußland erwartete es denn auch Heil und Unterstützung. Allein es wurde gleich im Beginn des Krieges militärisch im Stich gelassen, und jetzt, wo das Elend in der Moldau die furchtbarste Gestalt anzunehmen beginnt, wo die Reste der Armee in den Karpathen langsam verbluten und König und Regierung sich anschicken, das Land zu verlassen, um irgendwo im weiten Rußland Unterschlupf zu suchen, jetzt fühlt man sich ganz und gar in seinem Elend verlassen, denn das russische Volk ist vollauf mit sich selbst beschäftigt und brauchte selbst Hilfe von außen — wenn es nur einen wahren Freund hätte, der ihm beispringen könnte. Aber das schrecklichste für Ententeohren kommt erst noch: man will vernommen haben, daß die Mittelmächte darauf hinarbeiten, aus Rumänien „eine Art Vasallenstaat" zu machen, ihm eine neue Regierung zu geben und mit dieser dann zu einem Sonderfrieden zu gelangen. Man schließt auf solche Absichten aus groß angelegten Wirtschaftsmaßnahmen, die in den besetzten Teilen des Königreiches in den letzten Wochen getroffen wurden und die als Vorläufer einer politischen Neueinrichtung zu gelten hätten, und man wird in dieser Auffassung bestärkt durch die Tatsache, daß auch namhafte rumänische Politiker sich mit wachsender Offenheit dafür einsetzen, daß das schwer geprüfte Land den Rückweg zu den Mittelmächten finden müsse, wenn es nicht vollends zugrunde gehen solle. Ein Mann von anerkanntem Patriotismus und hervorragender Sachkenntnis in den wirtschaftspolitischen Fragen des Balkanlebens, Professor Stere, setzt sich mit rückhaltloser Entschiedenheit für ein Zusammengehen mit den Mittelmächten ein. Er braucht nur darauf hinzuweisen, wie die Zukunft des Landes sich gestalten würde, wenn es sein Los fortdauernd mit demjenigen Rußlands verbunden halten wollte, wo alle Grundlagen der Ordnung mehr und mehr in die Brüche gehen, und wie anders bei einem Anschluß an Österreich-Ungarn und Bulgarien, die in treuer Bundesgenossenschaft die Lage auf dem Balkan vollkommen beherrschen werden. Ja, selbst in dem ganz unwahrscheinlichsten Falle, daß die Entente doch noch als Sieger aus dem Weltkriege hervorginge, bliebe Rumänien auch in Zukunft auf den Wirtschaftsverkehr mit seinen jetzigen Feinden angewiesen, und es hätte deshalb im Grunde gar kein rechtes Interesse daran, seine unmittelbaren Grenznachbarn allzu sehr geschwächt zu sehen. Und wenn nun etwa Rußland wider Erwarten in einem Augenblick der Verwirrung und Verzweiflung „einen Fehltritt begehen" und einen Separatfrieden mit Deutschland abschließen sollte — was würde dann erst für Rumänien übrigbleiben! Ein armseliges Opfer der Großen, weiter nichts, weggeschleudert wie eine ausgepreßte Zitronenfrucht. Gibt es da einen anderen Ausweg als die reuevolle Wiederaufnahme der Politik, die der verstorbene König Karl zum Besten des Landes angebahnt hatte, wenn sie dem Lande durch das Wohlwollen der Mittelmächte überhaupt noch ermöglicht wird? Freilich, das alte Rumänien ist unwiderruflich dahin, und die Herrschaftsform der Bojarenfamilien wird auch keine Wiederauferstehung mehr erleben. Aber raffen die führenden und als Patrioten erprobten Geister des Volkes ihre ganze Kraft zusammen, die Carp und Margholiman und Beldiman, und haben sie den Mut, Entschlüsse zu fassen, solange noch nicht alles verloren ist, dann kann der völlige Zusammenbruch vielleicht noch im letzten Augenblick verhütet werden. Die auf die Entente eingeschworenen Rumänen verhüllen zwar schaudernd ihr Haupt, wenn sie daran denken, daß das der Abschluß ihrer „glorreichen" Kriegspolitik sein soll, aber sie müssen selbst zugeben, daß ihnen mit wortreichen Sympathiekundgebungen der westlichen Verbündeten gar nichts geholfen wird, daß diese vielmehr den Schmerz um die Vernichtung aller Träume nach einem Groß-Rumänien nur noch vertiefen müssen. So kommen auch sie um das Eingeständnis nicht herum, daß irgendetwas geschehen muß zur Rettung des niedergebeugten Landes, und Professor Stere und seine Gesinnungsgenossen finden mit ihrer Arbeit einen fruchtbaren Boden.

Die Mittelmächte haben diesen Stimmungsumschwung in Rumänien mit Sicherheit vorausgesehen. Wie in Polen, arbeiten sie auch in der Walachei mit allen Kräften an der Wiederaufrichtung des Landes, da ihre militärischen Ziele dort längst erreicht sind — für Bulgarien ebenso wie für Österreich-Ungarn — der Weg nach Konstantinopel auch für Deutschland dauernd gesichert ist. Die Schaffung eines „Vasallenstaates" kommt ihnen nicht in den Sinn, aber wenn Rumänien sich auf seine bessere Vergangenheit besinnen wollte, dann wäre in der Tat kein Grund abzusehen, warum man ihm nicht die Hand zum Frieden bieten sollte. Über einen reuigen Sünder herrscht bekanntlich im Himmel mehr Freude als über tausend Gerechte. — Würde es nicht vielleicht in diesem Falle auf der Erde ebenso sein? *Dr. Sy.*

Das neue französische Ministerium.

Painlevé Ministerpräsident.

Nach anfänglichem Mißerfolg ist es in letzter Stunde dem bisherigen französischen Kriegsminister Painlevé doch noch gelungen, ein Ministerium zustande zu bringen. Die Ämter sind wie folgt verteilt: Vorsitz und Krieg: Painlevé; Justiz: Perret, Auswärtiges: Ribot, Inneres: Steeg, Marine: Chaumet, Rüstungsangelegenheiten: Loucheur, Finanzen: Klotz, Kolonien: Renard Besnard, Öffentliche Arbeiten: Claveille, Unterricht: Daniel Vincent, Arbeit: Renard, Handel: Clementel, Ackerbau: David, Lebensmittelversorgung: Maurice Long, Auswärtige Missionen: Franklin Bouillon. Außerdem setzt ein Dekret das Kriegskomitee ein, bestehend



aus Painlevé, den Ministern des Auswärtigen, der Marine, für Festungswesen und den Staatssekretären Barthou, Bourgeois, Doumer, Jeandupuy, und dem Finanzminister.

Offenbar unter dem Druck der russischen Krise hat man sich in Frankreich beeilt, ein neues Ministerium der sogenannten nationalen Einheit zu schaffen. Da Painlevé den Munitionsminister Thomas geopfert hat, wird er offenbar ohne Sozialisten regieren. Zudem hat er Ribot, den vielseitig angefeindeten, zu seinem Außenminister gemacht. Schon damit hat er die Lebensfähigkeit seines Kabinetts in Frage gestellt.

Bunte Zeitung.

Das revolutionäre Volkslied. Die neue russische Nationalhymne, die wir unten in wortgetreuer Übersetzung wiedergeben, ist verfaßt von dem russischen Dichter Balmont, während die Musik von dem nicht ganz unbekannten jungen russischen Tondichter Gretsjaninow geschrieben wurde. Die beiden machten sich an die gemeinsame Arbeit, nachdem die Revolution einige Wochen alt war. Und kaum wurden die Worte vernommen, wurden die Töne gehört, als das neue Revolutionslied auch schon populär geworden war. Auch in dieser Hinsicht hatte ganz plötzlich das Alte abgewirtschaftet; die frühere Volkshymne, das „Boje Tsara Krani!" verschwand ebenso unerwartet wie der Zar selbst. Wir lassen nun den Text des neuen Liedes folgen:

Möge es lange leben, unser neues Rußland,
Als ein Land, welches glücklich ist und frei.
Denn dies ist die wahre und reine Freiheit,
Welche uns war vorbestimmt.
Rußland soll ein großes und mächtiges Reich sein,
Gleich einem tiefen See ohne Grenzen.
Laßt uns auch dankbar sein gegen die Helden,
Die starben, um uns die Freiheit zu schenken.
In unsern Wäldern, Ebenen und Feldern,
Auf den Steppen und zur See
Endlich sind wir jetzt befreit und sind wir glücklich
Beim Tagen der Freiheit!

„Hindenburgs Geburtstagsbitte."

Aus manchem ersehe ich, daß man in freundlicher Gesinnung besonderen Anteil an meinem bevorstehenden 70-jährigen Geburtstage nehmen will. Ich bitte, von allen Festlichkeiten und Glückwünschen, die mir zugedacht werden, Abstand zu nehmen. Unser aller Zeit ist zu ernst für Feste, meine Zeit zu sehr durch Arbeit in Anspruch genommen, um persönliche Glückwünsche entgegenzunehmen oder zu beantworten. Wer an meinem Geburtstage für Verwundete und Hinterbliebene sorgt, in seinem Herzen das Gelübde zum zuversichtlichen Durchhalten erneuert, und wer Kriegsanleihe zeichnet, macht mir die schönste Geburtstagsgabe.

Großes Hauptquartier, den 2. September 1917.

von Hindenburg

Generalfeldmarschall.

Pilze im Marktverkehr. Die durch den Krieg veranlaßte Teuerung hat auch in Deutschland überall die Aufmerksamkeit auf die bisher fast völlig unbeachtet gebliebenen, in anderen Ländern dagegen als Nahrungsmittel sehr geschätzten Pilze gelenkt, und Tausende, die vor dem Kriege von einer Verwendung von Pilzen in der Küche nichts wissen wollten, lassen sich jetzt das Sammeln von Pilzen angelegen sein. Namentlich in den Großstädten werden Pilze als Nahrungsmittel in immer steigendem Maße zur Verwendung gelangen und infolgedessen in erheblichem Umfang allmählich auch im Marktverkehr erscheinen. Es erhebt sich da die Frage, ob sämtliche eßbaren Pilzarten unbedenklich zum Marktverkehr zugelassen werden können. Diese Frage muß verneint werden im Hinblick darauf, daß eine große Zahl von eßbaren Pilzen so wenig haltbar ist, daß sie unbedingt in den nächsten Stunden bereits zubereitet werden muß. Zu Marktpilzen eignen sich nur Arten, die einigermaßen fest und daher mindestens 12—24 Stunden nach dem Sammeln noch verwendbar sind. Es kann nicht dringend genug davor gewarnt werden, an das Sammeln der Pilze heranzugehen, ohne daß man vorher von sachkundiger Seite die notwendigsten Belehrungen über die Unterscheidung der eßbaren Pilzarten von schädlichen empfangen hat. Diese Belehrung sollten in gegenwärtiger Zeit möglichst viele suchen. Gelegenheit dazu wird ja bereits in vielen Orten geboten oder kann auch durch Volksbildungsvereine unschwer veranlaßt werden.

Der lange Plüskow. Anläßlich der Verabschiedung des Generals v. Plüskow schreibt ein Leser der Köln. Ztg.: Mir fällt beim Lesen des Nachwortes auf den General v. Plüskow ein Wortspiel ein, das die Franzosen geprägt hatten, als eine Sondergesandtschaft unseres Kaisers — wenn ich nicht irre, beim Begräbnis von Feliz Faure — in Paris weilte. Der äußerst stattliche deutsche Offizier in seiner prächtigen Uniform fiel natürlich allgemein auf, und man schrieb seinen Namen auf französische Art als „plus qu'haut", was ja ebensowie das deutsche „Plüskow" gesprochen wird und „mehr als hoch" bedeutet.

Hilfsmaßnahmen für den Kleinwohnungsbau nach dem Kriege. Mit Recht wendet das Reichsamt des Innern den nach dem Kriege eintretenden Wohnungsverhältnissen seine besondere Aufmerksamkeit zu. Es hat die Bundesregierungen veranlaßt, der Frage näherzutreten, durch welche Hilfsmaßnahmen die Erbauung neuer Wohngebäude in der Übergangszeit gefördert werden könne. Die Privatunternehmung wird, wie die Deutsche Bauzeitung berichtet, in dieser Zeit völlig lahmgelegt sein; war doch schon vor dem Kriege alle Unternehmungslust in der Herstellung neuer Wohnungen infolge der hohen Steuerbelastung, von der vor allem der Grund- und Hausbesitz betroffen wurde, nahezu gänzlich unterbunden. In der Zeit nach Friedensschluß tritt zu diesen Hinderungsgründen nicht allein eine ungeheure Erhöhung aller Arbeitslöhne und der Materialpreise, sondern es werden auch die Ansprüche der Mieter durch die Umwandlung aller sozialen Verhältnisse derart gestiegen sein, daß sich die Unternehmung vielfach von der Wohnungsherstellung abwenden wird. Befreiung von der drückenden Steuerbelastung, Ermäßigung des Hypothekenzinsfußes durch umfassendere Bereitstellung öffentlicher Gelder, Ermäßigung der oft übertriebenen Anforderungen der Bauordnung, eine sachgemäße Handhabung derselben und schnellste Zurückführung der Arbeitslöhne und Materialienpreise auf eine normale Höhe sind vonnöten.

Die Kohlrübe als Nahrungsmittel. Professor Abderhalden ersucht um Verbreitung folgender Mitteilung: Durch die breite Öffentlichkeit geht eine unrichtige Berichterstattung über einen Vortrag von Prof. Abderhalden aus Halle über den Wert der Kohlrübe als Nahrungsmittel. Keine einzige Seuche ist mit ihrem Genuß in Verbindung gebracht worden! Es wurde nur auf Grund von in manchen Gegenden gemachten Erfahrungen davor gewarnt, die Kohlrübe über lange Zeit als Hauptnahrungsmittel zu verabreichen. Die Kohlrübe ist als Beinahrung nützlich und macht nicht die geringsten Störungen, Kohlrübenperioden müssen jedoch vermieden werden.

Sammelt deutschen Tee. Der Kriegsausschuß für Sammel- und Helferdienst macht auf die Bedeutung der Brombeer-, Erdbeer- und Himbeerblätter als Tee-Ersatz aufmerksam. Bei dem wachsenden Mangel an Tee-Ersatz empfiehlt er überall so frühzeitig als möglich mit dem Einsammeln zu beginnen. Überschüsse über den persönlichen oder örtlichen Bedarf an solchen Blättern werden zweifellos Absatz finden.

Der „Pharmazierat". Ein unerbittlich verdeutschender Mitarbeiter schreibt der Vossischen Zeitung: In Rudolstadt hat der Fürst einem Apotheker den Titel „Pharmazierat" verliehen. Das „z" soll wohl dieses griechisch-französische Wort „eindeutschen". Wenn schon getitelt werden muß, so wäre „Arzneirat" wohl besser. Den Zahnarzt könnte man zum „Zahnitätsrat" oder kürzer „Zahnrat" ernennen.

Elektrizitätswerk Schlesien Aktiengesellschaft
Breslau.

Wir machen bekannt, daß unsere Normalpreise und Pauschalpreise für elektrische Arbeit und für Zählermiete ab 1. August 1917 folgende sind:

Normaltarif

a) für Beleuchtung:

48 Pf. je Kilowattstunde für 1 bis 1000 Kilowattstunden jährlich
42 „ „ „ „ weitere 1000 „ 2000 „ „
38,4 „ „ „ „ „ 2000 „ 3000 „ „
36 „ „ „ „ „ 3000 „ 4000 „ „
32,4 „ „ „ „ „ 4000 „ 5000 „ „
30 „ „ „ „ „ 5000 „ 6000 „ „
26,4 „ „ „ „ über 6000 „ „

b) für Kraft- und gewerbliche Zwecke:

20,4 Pf. je Kilowattstunde für 1 bis 1000 Kilowattstunden jährlich
19,2 „ „ „ „ weitere 1000 „ 5000 „ „
18 „ „ „ „ „ 5000 „ 10000 „ „
15,6 „ „ „ „ „ 10000 „ 20000 „ „
14,4 „ „ „ „ „ 20000 „ 30000 „ „
13,2 „ „ „ „ „ 30000 „ 40000 „ „
12 „ „ „ „ „ 40000 „ 50000 „ „
10,8 „ „ „ „ „ 50000 „ 60000 „ „
9,6 „ „ „ „ „ 60000 „ 70000 „ „
8,4 „ „ „ „ über 70000 „ „

Pauschaltarif

für alle Zwecke: je 1 Kilowatt für ein Jahr ℳ 360,—
zuzüglich Grundgebühr für ein Jahr ℳ 7,20.

Pauschalpreis-Staffel:

Belastung in Watt*)	Preis für ein Jahr	Belastung in Watt*)	Preis für ein Jahr
40	ℳ 21,60	400	ℳ 151,20
60	ℳ 28,80	500	ℳ 187,20
100	ℳ 43,20	600	ℳ 223,20
150	ℳ 61,20	700	ℳ 259,20
200	ℳ 79,20	800	ℳ 295,20
250	ℳ 97,20	900	ℳ 331,20
300	ℳ 115,20	1000	ℳ 367,20

*) 1000 Watt = 1 Kilowatt.

Monatliche Zählermiete:

für 1 Zähler bis zu 10 Glühlampen zu 16 NK oder deren Gleichwert ℳ 0,30
„ 1 „ „ „ 20 „ „ 16 „ „ „ „ ℳ 0,48
„ 1 „ „ „ 60 „ „ 16 „ „ „ „ ℳ 0,60
„ 1 „ „ „ 100 „ „ 16 „ „ „ „ ℳ 0,90
„ 1 „ „ „ 150 „ „ 16 „ „ „ „ ℳ 1,38
„ 1 „ „ „ 200 „ „ 16 „ „ „ „ ℳ 1,80

In vorstehenden Preisen für elektrische Arbeit ist die Kohlensteuer, welche auf den Abnehmer übertragen werden darf, enthalten, wird also nicht gesondert berechnet.

Breslau, im September 1917.

Elektrizitätswerk Schlesien Aktiengesellschaft.

Oberbruchter Gänsefedern u. Daunen liefert preiswert an Private (Preisliste gratis) **Rudolf Gielisch,** Neutrebbin 35 Oderbruch.

Besäumte und unbesäumte
Bretter und Bohlen,
besseres und geringeres Material, desgleichen
Laubholz,
jede Dimension, suche jeden Posten zu kaufen und erbitte Preisangebote unter „Tischlermaterial" an die Geschäftsstelle des Blattes.

Schluß der Inseraten-Annahme
für jede Nummer des „Schlesischen Wochenblattes": Mittwoch mittag.

Lungen- und Halsleiden,
Nervenleiden, Schwächezustände.
Blutarmut, Frauenleiden (Katarrhe), **Stoffwechselstörungen** behandelt erfolgreich ohne Berufstörung **Sanitätsrat Dr. med. Weise's** Ambul. Berlin 168, Zimmerstr. 96.
Harn- und Auswurfuntersuchungen. Auskunft kostenlos.

Ware.	Militsch, 12. 9.		Neisse, 15. 9.		Patschkau, 13. 9.		Prausnitz, 12. 9.	
100 Kilo Weizen	28,50	28,50	28,50	28,50	28,50	—	25,50	—
100 „ Roggen	26,50	26,50	26,50	26,50	26,50	—	21,50	—
100 „ Gerste	27,—	27,—	27,—	27,—	27,—	—	25,—	—
100 „ Hafer	27,—	—	27,—	27,—	27,—	—	27,—	—
100 „ Erbsen	—	—	—	—	—	—	—	—
100 „ Kartoffeln	12,00	—	11,—	—	7,—	6,—	12,—	—
100 „ Stroh	9,00	8,—	9,—	8,00	9,—	7,—	4,—	—
100 „ Heu	15,00	—	18,00	15,00	14,00	12,—	7,50	—
1 „ Butter	5,28	—	—	—	4,96	4,60	5,28	—
1 Mandel Eier	3,00	—	—	—	0,00	0,00	3,45	—

Vorrätig bei
Maretzke & Märtin,
Trebnitz i. Schl.;
Willst du gesund werden?
Volksbibliothek hygien. Schriften.

Katarrhe und Tod . . . . —,20
Die Ohrenkrankheiten 1,50, 1,00 und —,60
In welcher Weise soll eine vernünft. Mundpflege ausgeübt werden? . . . . —,50
Häßliche Nasen und ihre Verbesserung . . . . . —,30
Häßliche Gesichts- u. Körperformen u. ihre Verbesserung —,30
Massage als Mittel zur Heilung vieler Krankheiten . —,20
Die Hämorrhoiden und ihre Heilung . . —,80 und —,60
Ist die Zuckerkrankheit heilbar? . . 1,50, 1,— und —,30
Aus der Welt des Schweigens. Ein Buch für Gehörlose . —,50
Die Bekämpfung der Gemüts- und Nervenleiden . . . —,10
Macht des Gemüts . . . —,20
Die Behandlung der Lungentuberkulose . . . . . —,20
Die gedeihliche, naturgemäße Lebensweise . . . . . 1,—
Die Heilung der gichtisch-rheumatischen Erkrankungen . 1,—
Die Fettleibigkeit 1,20, 1,— u. —,80
Die Selbstvergiftung des Körpers . . . . . 1,—
Die Heilung und Verhütung des Krebses . . . . . —,50
Die Homöopathenfrage . . —,20
Das kranke Kind. Belehrung in der Erkennung und Behandlung kindlicher Erkrankungen 2,50
Reinigung des Blutes durch Pflanzen und Kräuter . . 1,50
Die chronische Darmschwäche —,80
Wie erlangt man gesunden Schlaf . . . . . —,80
Frauenkrankheiten, deren Behandlung . . . . . —,80
Die Lungenschwindsucht . . 1,—
Das Luft-, Licht- (Sonnen-) Bad . . . . 1,— u. —,30
Die richtige Ernährung . . 1,80
Die Selbstsuggestion . . . —,80
Das Auge und seine naturgemäße Pflege . . . . —,60
Die Nervosität 1,50
Die Hautkrankheiten oder Hautausschläge 1,20
Gicht, Rheumatismus und Hüftweh . . . . . 1,—
Was jedermann von der Erkennung der Krankheiten wissen muß . . . . —,60
Chronisch kalte Füße . . . —,30
Die Selbstvergiftung die Grundursache d. Krankheiten —,80
Migräne und sonstige Kopfschmerzen . . . . . —,50
Die Körper- u. Seelenschmerzen —,80
Das Asthma . . . . . —,80
Die Gallen-, Nieren- und Blasensteine . . . . . —,50
Die Herzkrankheiten . . . 1,50
Die Blinddarmentzündung . 1,20
Die Magen- und Darmkrankheiten . . . . . —,80
Der praktische Katechismus des Nervösen . . . . —,80
Beinleiden, Krampfadern . . —,60
Haarschwund, Glatze . . . —,40
Hungerkur, wie man gesund wird und bleibt . . . . —,30
Wie ich mich selbst wieder jung machte . . . . . —,30
Aerztl. Wegweiser für Magen- und Darmkranke . . . 1,—
Die Schrothkur (Semmelkur) 1,—
Der Honig, sein Heil- und Nährwert . . . . . —,50
Influenza . . . . . —,50

Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl. — Für den Inhalt verantwortlich: Felix Maretzke, Trebnitz.

Aufgaben der Zukunft.

Von Prof. Dr. Franz Oppenheimer, Berlin.

Wenn wir uns mit unseren Sorgen in bezug auf die Gestaltung des Arbeitsmarktes, damit des Binnenmarktes überhaupt, und der Möglichkeit, den unbedingt notwendigen Seeverkehr wieder aufnehmen zu können, sehr stark auf die Verwaltungsbeamten in Reich und Staaten verlassen müssen, auf die Minister der öffentlichen Arbeiten, die Kriegsminister und den Staatssekretär des Reichsmarine-Amts, die die Aufträge vorzubereiten und zu vergeben haben, auf den „Herrn Finanz", der die Milliarden bewilligen, und die Parlamente, die ihr Siegel darunter setzen sollen; — — so kreisen unsere übrigen Sorgen um die Häupter unserer Diplomaten und Militärs, die die Friedensbedingungen durchzusetzen haben, die wir nötig brauchen.

Es sind vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte aus vor allem drei Dinge wichtig: erstens die Gestaltung unserer Handelsbeziehungen zum Auslande, zweitens unsere möglichst schleunige Versorgung mit allen den Nahrungsmitteln und Rohmaterialien, deren wir dringend bedürfen, um das darbende Volk erst einmal wieder einigermaßen in herkömmlichen Futterzustand zu bringen, und um unsere Industrie und Landwirtschaft mit Arbeitsmitteln zu versorgen; drittens muß uns Sorge machen die Wiederherstellung unserer Valuta, das heißt, die Herbeiführung von Wechselkursen für unsere Banknoten, die sich dicht an der „Goldparität" halten. Diese drei Aufgaben hängen unlösbar miteinander zusammen; wird eine von ihnen schlecht gelöst, so müssen auch die anderen mit darunter leiden; und das Hauptgewicht der Leistung fällt auf unsere Friedens-Unterhändler.

Man droht uns mit dem Wirtschaftskrieg nach dem Kriege. Gar so schlimm kann es nicht werden; denn die wirtschaftliche Einheitsfront unserer Gegner ist weit brüchiger als ihre militärische und sogar noch mehr als ihre politische. Wie Serbien und Italien, Italien und Griechenland, das heißt Ehren-Venezilos, und wohl auch Frankreich und England, und Rußland und Japan sich über das Fell des noch nicht erlegten Bären gar nicht einigen können, so werden sie sich auch wirtschaftlich nicht verstehen können. Frankreich und Italien führen beide Seide und Wein, Rußland und Kanada beide Weizen aus. England möchte gern alle Welt mit Geweben und Eisenwaren versorgen, kann aber unmöglich alles Korn und alles Fleisch, alle Butter und alles Schmalz verzehren, das seine Kolonien und Rußland nach dem Ausland bringen wollen. Und Rußland wird immer vorteilhafter nach Deutschland verkaufen als anderswohin, der Nachbarschaft und der Rückfracht halber. Außerdem kann man die 160 Millionen besonders kaufkräftigen „Mitteleuropäer" nicht als Erzeuger boykottieren, ohne sie als Verbraucher zu verlieren: denn man kann auf die Dauer nur da kaufen, wo man auch verkauft.

Immerhin: sie haben uns schon Schaden genug getan, indem sie unsere Handelsniederlassungen zerstörten und die Handelsbücher unserer Firmen vernichteten, uns unsere Kunden abjagten und verhetzten, so daß wir es schwer genug haben werden, auch unter gleichen Bedingungen den Wettlauf aufzunehmen. Diese gleichen Bedingungen wenigstens müssen uns geschaffen werden. Zu dem Zwecke hauptsächlich muß Mitteleuropa schon als starke Interessengemeinschaft auf dem Plane stehen, ehe der letzte Schuß gefallen ist: und zu dem Zwecke muß unser Amt für Übergangswirtschaft sich in eine für Krieg und Frieden gleich geeignete möglichst starke Rüstung kleiden. Das beste für uns wäre, wenn wir uns dieser beiden starken Waffen möglichst wenig zu bedienen brauchten: Mitteleuropa kann uns den Weltmarkt niemals ersetzen, und die Ausschaltung oder auch nur starke Einengung des freudigen privaten Unternehmergeistes, der Deutschland so groß gemacht hat, kann im besten Falle nur als das kleinere von zwei schweren Übeln betrachtet werden. Einige Monopole werden uns ja wohl nicht erspart bleiben, weil es sonst fast unmöglich erscheint, die mindestens 13 Milliarden Mark jährlich für öffentliche Ausgaben aufzubringen. **Aber auch die besten Handelsverträge mit dem neutralen und feindlichen Ausland und das schönste Mitteleuropa werden uns nicht über den Berg bringen, wenn wir die ungefügen Kriegsgesellschaften nicht schleunigst los-werden oder ihnen wenigstens das frische Blut der Privatinitiative einflößen.** Am besten wäre schleunigster Abbau, so schnell wie möglich — auch aus politischen Gründen.

Noch hoffen wir auf klaren Sieg und eine stattliche Kriegsentschädigung, die uns wenigstens dazu verhilft, unsere Valuta wiederherzustellen. Aber der Volkswirt soll immer den schlimmsten Fall ins Auge fassen, und das scheint uns ein Frieden à la Stockholm „ohne Annexionen und Entschädigungen". Dann sollen unsere Unterhändler wenigstens eine mäßig verzinsliche große Goldanleihe für uns durchsetzen, groß genug, um unsere und unserer Verbündeten Valuta richtig zu stellen. Gold als Metall brauchen wir für uns gar nicht, sondern nur eine vergleichsweise geringe Summe für das fast völlig entgoldete Österreich; wohl aber brauchen wir **Goldguthaben**, um darauf zur Bezahlung unserer Wareneinfuhr Wechsel ziehen zu können. Vielleicht läßt sich auch durchsetzen, daß uns die Gegner anstatt des Kredits die Waren selbst zu bestimmten mäßigen Preisen, in bestimmten Terminen auf ihren Schiffen in unsere Häfen liefern: das könnte die Reichskasse schneller auf den Damm bringen, als selbst das schönste Monopol, und würde außerdem den Wettbewerb auf dem Frachtenmarkte zum großen Nutzen des deutschen Verbrauches einschränken. Wenn wir die Valuta nicht auf diese oder eine andere Weise schnell von Staats wegen haben, so wird sie sich selbst langsam einstellen, und das wird uns sehr viel Unbequemlichkeiten machen und sehr viel Geld kosten. Eine so gewaltige Unterwertigkeit, wie es die Mark heute gegenüber dem Weltgelde hat, kann in Zeiten ungeschwächter Produktionskraft unter Umständen einmal ganz nützlich sein. Denn es ist gleich einem starken Einfuhrzoll und einer ebenso starken Ausfuhrprämie. Man kann mit unterwertigem deutschen Geld nur schwer kaufen, aber für überwertiges fremdes Geld leicht, das heißt billig verkaufen. Dieser Mechanismus, der von selbst dahin wirkt, eine niedrigstehende Zahlungsbilanz zu verbessern, kann uns aber zurzeit nicht viel nützen; denn wir müssen erst für Milliarden Rohstoffe einführen, ehe wir mit voller Kraft Fabrikate ausführen

Bunte Zeitung.

— **Zur Verteilung von Hülsenfrüchten.** Uns wird geschrieben: Bei dem Kriegsernährungsamt, der Reichshülsenfruchtstelle und der Reichsgetreidestelle, der im neuen Wirtschaftsjahr die Bewirtschaftung der Hülsenfrüchte obliegt, gehen neuerdings zahlreiche Anträge von Händlern, industriellen Werken usw. auf Sonderzuweisungen von Hülsenfrüchten ein. Vielfach wird auch um die Genehmigung gebeten, Hülsenfrüchte gegen Bezugsschein freihändig aufkaufen zu dürfen. Alle derartigen Gesuche sind zwecklos und müssen ausnahmslos abgelehnt werden. Sämtliche Hülsenfrüchte sind durch die Reichsgetreideordnung vom 21. Juni 1917 für den Kommunalverband, in dessen Bezirk sie gewachsen sind, beschlagnahmt. Alle Landwirte haben hiernach ihre Hülsenfrüchte mit Ausnahme der ihnen ausdrücklich zur eigenen Ernährung und als Saatgut belassenen Mengen restlos an die Kommissionäre ihres Kommunalverbandes oder an die Reichsgetreidestelle abzuliefern. Die abgelieferten Mengen gelangen, soweit sie nicht für Heer und Marine bestimmt sind, nach einem einheitlich aufgestellten Plan ausschließlich durch die zuständigen Behörden, Kommunalverband, Magistrat, Bezirkszentralen usw., zur Verteilung.

□ **Feldpostbriefe mit Wertangabe.** Der Staatssekretär des Reichspostamts hat eine Bekanntmachung erlassen, in der es heißt: Um eine mißbräuchliche Auflieferung von Feldpostbriefen mit Wertangabe und die damit verbundene Überlastung des Feldpostbetriebes zu verhindern, ist bei derartigen Sendungen fortan in jedem Falle vom Absender auf der Rückseite des Umschlags der Inhalt anzugeben. Wertbriefe, auf denen die Inhaltsangabe fehlt oder die nicht zugelassene Gegenstände enthalten, werden weder angenommen noch befördert. Es wird erneut darauf hingewiesen, daß in solchen Feldpostbriefen nur Geldbeträge sowie wichtige Schriftstücke (Verträge, Vollmachten, sonstige Urkunden usw.) und Wertsachen, wie Uhren, Orden und dergl., übersandt werden dürfen.

Angelas Heirat.

Roman von L. G. Moberly.

(Nachdruck verboten.)

9. (Fortsetzung.)

Aber die kleine Dame in Schwarz schien es darauf angelegt zu haben, Angelas Wohlwollen unter allen Umständen zu erringen, und da sie eine sehr kluge und gewandte Weltdame war, so gelang es ihr bald, die eisige Atmosphäre aufzutauen, in die Angela sich gehüllt hatte. Unter dem Einfluß der schönen Augen und des bezaubernden Lächelns ihrer Besucherin konnte die junge Frau das steife Wesen, das sie zuerst angenommen hatte, nicht lange aufrechterhalten. Aber sie ließ sich doch nicht so sehr bestricken, daß sie darüber vergessen hätte, bei welcher Gelegenheit sie ihr reizendes Gegenüber zum erstenmal gesehen hatte. Der Eindruck, den ihr die kleine schwarze Gestalt mit dem bösen Blick an ihrem Hochzeitstage gemacht hatte, war noch zu lebendig. Sie beschloß, den Stier bei den Hörnern zu packen, und bei der ersten Pause in der Unterhaltung fragte sie ganz unvermittelt:

„Sie waren an unserm Hochzeitstag in der Kreuzkirche? Ich erkannte Sie sofort wieder. Hatten Sie ein besonderes Interesse an uns?"

Diese direkt aufs Ziel losgehende Frage hätte eine andere als Leonore von Trent vielleicht in Verlegenheit gesetzt, aber diese war eine so gewiegte Diplomatin, so geübt, ihre Gesichtszüge und ihre Stimme in der Gewalt zu haben, daß sie bei den überraschenden Worten Angelas weder Erstaunen noch Schrecken verriet. Ebenso einfach und offen wie die junge Frau gefragt hatte, antwortete sie daher:

„Wie merkwürdig, daß Sie jemand wiedererkennen, der bei Ihrer Trauung in der Kirche war. Wissen Sie auch, daß ich mir schon die ganze Zeit den Kopf zerbreche, woher ich Sie kenne und wo ich Sie schon gesehen habe? Erst jetzt, wo Sie von Trauung und Kirche sprechen, fällt es mir ein. Natürlich, es war in der Heiligen Kreuzkirche in der Blücherstraße."

Angela nickte.

„Ja, ja, ich erinnere mich jetzt ganz genau. Es war ein purer Zufall. Es war ein furchtbar heißer Tag, und ich hatte viele Besorgungen gemacht und war ganz erschöpft. Da sah ich die Kirchentür offenstehen und schlüpfte hinein, um mich in dem kühlen Raum auszuruhen. Dann blieb ich sitzen, weil mich die heilige Handlung interessierte, denn ich erkannte den Bräutigam."

„Sie erkannten den Bräutigam?" fragte Angela. Eine leise Röte der Erregung überzog ihr Gesicht, und ihre Augen schauten forschend in die strahlend blauen der andern. „Aber ich verstehe das nicht. Wenn Sie ihn an unserm Hochzeitstag erkannt haben, so mußten Sie doch auch wissen, daß seine Frau hier vor Ihnen sitzt und brauchten sich nicht den Kopf darüber zu zerbrechen, woher Sie mich kannten. Wenn Sie meinen Mann kennen, so mußten Sie doch darauf gefaßt sein, mich hier zu finden!"

Angelas graue Augen leuchteten trotzig auf, und ihre Lippen waren fest aufeinandergepreßt, während sie auf die Antwort ihrer Besucherin wartete.

Charles de Larive beobachtete sie unter halbgesenkten Augenlidern hervor und lächelte bedeutungsvoll.

„Aber liebe, gnädige Frau," rief die hübsche Witwe in beleidigtem Ton und mit einem leisen, verlegenen Auflachen, „Sie glauben doch nicht etwa, ich hätte Sie nicht wiedererkennen wollen, als ich heute hierherkam? Sie können mir glauben, ich habe mir die ganze Zeit überlegt, wo ich Sie nur schon gesehen haben könnte, und das Rätsel wäre wahrscheinlich ungelöst geblieben, wenn Sie nicht von Kirche und Trauung gesprochen hätten. Allerdings habe ich Herrn Erich Martens damals erkannt, aber ich bin gar nie auf die Idee gekommen, daß die Frau Martens, die hier eingezogen war, und die ich zu begrüßen kam, seine Frau sein könnte. Ich bildete mir natürlich ein, Herr und Frau Erich Martens seien auf ihrer Hochzeitsreise in der Schweiz oder Italien oder sonstwo, und ich habe auch nicht im entferntesten daran gedacht, daß ich hier seine Frau treffen würde."

Die Erklärung, die Frau von Trent sehr glatt über die Lippen floß, klang ganz annehmbar, aber Angela konnte den Eindruck nicht los werden, daß die Sprecherin nicht offen war, wenn sie auch den Beweggrund nicht erraten konnte. Aber sie hatte sie damals in der Kirche zu auffallend angestarrt, um sie nicht wiedererkennen zu sollen. „Sie wußten wohl nicht," sagte sie sehr ruhig, „daß mein Mann in einer wichtigen diplomatischen Mission nach Afrika gehen mußte. Deshalb bin ich hier allein. Es blieb uns keine Zeit zu einer Hochzeitsreise."

Einen kurzen Augenblick blitzten Frau von Trents blaue Augen triumphierend auf, dann senkte sie den Blick zu Boden und begann mit ihrem Sonnenschirm Muster in den Kies der Terrasse zu zeichnen.

„Oh," sagte sie dann bedauernd, „Ihr Herr Gemahl ist in Afrika? Wie einsam müssen Sie sich fühlen, Sie arme, kleine Frau! Ich — ich habe Herrn Erich Martens früher gut gekannt," fügte sie dann mit einem leisen wehmütigen Lächeln hinzu.

Sofort erinnerte sich Angela, daß Erich völlige Gleichgültigkeit in betreff der Dame gezeigt, ja, daß sie ihm in der Kirche nicht einmal aufgefallen war, und daß er bei ihrer Beschreibung erklärt hatte, er habe eine ähnlich aussehende Person in seinem Leben nicht gesehen.

Man mußte die Dame doch wiedererkennen, wenn man ihr einmal begegnet war. Und da Angela sich all' dieser Dinge erinnerte, drängte sich der jungen Frau die Ueberzeugung auf, daß ihre Besucherin sie aus irgendeinem Grunde belog, oder, wenn sie nicht tatsächlich log, so doch wenigstens nicht die unverhüllte Wahrheit sagte.

Diese Ueberzeugung mußte wohl in Angelas klaren Augen ausgedrückt sein, und Frau von Trent mochte daher ziemlich genau erraten, was in ihr vorging, denn sie sprach mit einem leisen Seufzer:

„Es ist nicht anzunehmen, daß Herr Martens sich meiner erinnert. Ich habe ihn öfters im Hause seines Vorgesetzten, des Herrn Geheimen Regierungsrats Bierling, getroffen, und seit kurzem habe ich auch die Bekanntschaft seines Freundes Rolf Stern gemacht. War er nicht Ihr Trauzeuge?"

„Jawohl," antwortete Angela und überlegte wieder, wie es möglich sei, daß Erich sich dieser auffallend hübschen Frau nicht erinnerte, wenn er Gelegenheit gehabt, sie öfters zu sehen. Einen Augenblick lang wollte ein Zweifel sie erfassen. Wußte Erich mehr von dieser Frau, als er ihr zu sagen für gut befunden? Hatte er sie nur täuschen wollen, als er vorgab, die Fremde in der Kirche gar nicht gesehen zu haben? Hatte er —

Aber ihr Herz schrie nein und abermals nein. Das energische Profil ihres Gatten stieg vor ihrem geistigen Auge auf, sie sah den offenen, klaren Blick seiner braunen Augen, den ernsten Zug um die Lippen, die hohe, breite Stirn, und mit einem stolzen, sicheren Gefühl sagte sie sich, daß der Mann, der ihr vor dem Altar Treue gelobt, ihres Vertrauens würdig sei, und daß nichts ihre Zuversicht erschüttern könne.

Als sie wieder sprach, klang ihre Stimme ganz ruhig, und in ihren Worten lag die Sicherheit der Frau, die seit Jahren jede Einzelheit aus dem Leben ihres Mannes kennt.

„Mein Mann trifft in seiner amtlichen Stellung so viele Personen, daß Sie ihm wirklich verzeihen müssen, gnädige Frau, wenn er sich Ihrer nicht erinnerte, besonders an seinem Hochzeitstage, wo er natürlich andere Gedanken hatte. Hätte er Sie erkannt, so hätte er Sie natürlich angesprochen, aber er fragte mich sogar, ob die fremde Dame in der Kirche vielleicht eine Bekannte von mir gewesen sei."

Angela hatte diese Worte in so ruhiger, höflicher Weise gesprochen, daß keine Beleidigung darin liegen konnte, aber doch fühlte Frau von Trent sich für den Augenblick geschlagen, und Charles de Larive sah die junge Schloßherrin plötzlich mit bewundernden Blicken aus seinen dunklen Augen an.

Bis jetzt hätte er die Unterhaltung nur mit halbem Interesse verfolgt, er hatte sich innerlich über die „kleinlichen Zänkereien“ der Frauen amüsiert, und es hatte ihm Spaß gemacht, den wechselnden Ausdruck auf den beiden Gesichtern zu beobachten. Aber Angelas letzte Worte hatten ihn veranlaßt, sie genauer anzusehen, und er freute sich, wie das junge unerfahrene Ding sich zu wehren verstand und wie stolz sie sich aufgerichtet hatte, während die klaren grauen Augen voll und offen auf der Gegnerin ruhten und ein liebenswürdiges Lächeln um ihre Lippen spielte. Als er nun den Blick zu Frau von Trent wandte, zuckte es wie ein feiner Spott über sein ausdrucksvolles Gesicht. Sie war äußerlich ganz ruhig geblieben, aber wer sie kannte, sah, daß sie aus ihrer Sicherheit aufgestört war, und sie erinnerte wieder an ein Raubtier, das auf der Lauer liegt und nur auf die Gelegenheit wartet, sich auf sein Opfer zu stürzen. Sie zeichnete nicht mehr mit ihrer Schirmspitze in den Kies, sondern sie hatte sich auf ihrem Stuhl weit vorgelehnt und sah Angela mit einem Blick an, der um Entschuldigung zu bitten schien.

„Sie haben ganz recht, liebste Frau Martens,“ sagte sie, „es ist gar nicht anzunehmen, daß Ihr Gatte mich erkannt haben sollte. Ich glaube sogar, er wird sich nicht einmal meines Namens erinnern, wenn Sie ihm allenfalls schreiben sollten, daß ich hier gewesen bin. Denn wir haben uns durchaus nicht g u t gekannt. Das habe ich doch auch nicht gesagt? Oder doch? Es wäre mir wirklich leid, wenn ich mich so undeutlich ausgedrückt hätte. Ich habe Ihren Herrn Gemahl nur ein paarmal bei dem Geheimrat getroffen, und wenn ich mich auch seiner sehr gut erinnere, so kann ich wohl begreifen, daß er mich nicht mehr kennt.“

Ihre sanfte Stimme und ihr einschmeichelndes Wesen erreichten vollkommen den beabsichtigten Zweck, Angela freundlicher zu stimmen, und als sie ein paar Minuten später mit ihrem gewinnendsten Lächeln sagte: „Und nun liebste, gnädige Frau, ich brenne vor Neugierde, Ihr schönes, altes Haus zu sehen, würden Sie es sehr unbescheiden finden, wenn ich Sie darum bäte, es mir zu zeigen?“ Da schämte sich Angela ihrer Zweifel und Befürchtungen und sprang sofort bereitwilligst von ihrem Stuhl auf.

„Mit dem größten Vergnügen,“ entgegnete sie höflich, und wenn Herr de Larive —“ sie zögerte und schaute den Herrn fragend an, aber Frau von Trent fiel rasch ein und antwortete für ihren Bruder:

„Ach nein, Charles macht sich gar nichts aus alten Eichenmöbeln und getäfelten Zimmern. Wenn Sie ihm gestatten, uns hier zu erwarten und eine Zigarette dazu zu rauchen, so wird ihm das viel mehr Genuß bereiten, als wenn er Ihre Antiquitäten bewundern soll. Nicht wahr, Charles?“

Der Angeredete lachte und nickte zustimmend, und die beiden Damen gingen langsam die Terrasse entlang, um durch eine offenstehende Tür ins Haus zu verschwinden, und der Mann schaute ihnen aufmerksam nach, so lange er sie sehen konnte. Dann zündete er sich eine Zigarette an, die er einem silbernen Etui entnahm, und während er die blauen Ringe in die Luft blies, gab er sich seinen Betrachtungen hin.

„Ich möchte wirklich wissen, was für einen Plan Leonore hier verfolgt. Sie verschwendet doch diese bezaubernde Liebenswürdigkeit nicht umsonst, das ist nicht ihre Art.“ Und er lachte leise vor sich hin, dann lehnte er sich bequem in seinen Korbsessel zurück und blickte, in Gedanken versunken, in die Landschaft hinaus.

Schloß Hammerstein, wenn es auch, wie schon erwähnt, den Namen eines Schlosses eigentlich nicht verdiente, war doch ein Haus, das namentlich in seinen Innenräumen dazu angetan war, das Auge eines Künstlers zu erfreuen, und Frau von Trents Ausrufe des Entzückens, als Angela ihr die einzelnen Schönheiten vorführte, waren echt und von Herzen kommend. Das Haus stammte aus der Zeit der Renaissance und besaß alle Vorteile der Periode, den warmen roten Ton der Mauern, die hohen Giebeldächer, die tiefen Fenster, die Eichentäfelung im Innern und die Eichenmöbel, die noch von der ersten Einrichtung stammten. Es war ein wahres Schatzkästchen, und die Witwe verstand die Schönheiten zu würdigen, so daß Angela sich während der Wanderung durch die hohen, kühlen Räume mehr und mehr zu ihr hingezogen fühlte.

„Es ist entzückend, geradezu entzückend,“ rief die kleine Dame mehr als einmal begeistert aus; „aber ist es nicht sehr einsam für Sie? Es ist ein so geräumiges Haus, um nur von einer Person bewohnt zu werden.“

Ihre scharfen Augen sahen, wie die Bemerkung Angela bis ins Innerste traf, und es fiel ihr auch auf, daß die junge Frau einen Augenblick zögerte, ehe sie antwortete:

„Ja, es ist einsam, doch es ließ sich nicht ändern, mein Mann m u ß t e nach Afrika. Aber später einmal —“

„Nun natürlich, später einmal kommt er wieder,“ unterbrach die andere heiter, während eine dunkle Röte über Angelas Gesicht hinlief. „Und vielleicht kommt er sogar früher wieder, als Sie ihn erwarten. Diese Missionen enden manchmal so viel schneller, als man erwartet. Und dann, wenn er erst da sein wird, dann werden Sie die Flitterwochen nachholen, oh, wie glücklich werden Sie sein!“

„Ja, sehr, sehr glücklich,“ versetzte Angela, und ihre Stimme bebte vor innerer Erregung, „sehr, sehr glücklich.“ Und es stieg eine Vision vor ihr auf von Erich hier in diesem Haus, in diesen Zimmern, an diesem Schreibtisch, bei ihr, immer bei ihr!

„Und sagen Sie mir doch,“ unterbrach die Stimme der Witwe ihren Gedankengang, „hat Ihr Gatte kein Arbeitszimmer, keinen Winkel ganz für sich? Ich habe prächtige Salons gesehen, Eßzimmer, Frühstückszimmer, aber kein Herrenzimmer. Das hüten Sie wohl ganz eifersüchtig vor fremden Augen?“

Wieder zögerte Angela den Bruchteil einer Sekunde. Sie hatte allerdings nicht die Absicht gehabt, fremde Augen in das Zimmer blicken zu lassen, das sie mit so viel Liebe für Erich ausgeschmückt für den Fall, daß er — später einmal — vielleicht — doch zu ihr käme. Aber nun sagte sie ganz ruhig: „Gewiß, meines Mannes Arbeitszimmer ist hier.“

Sie öffnete eine Tür und ließ ihre Besucherin in ein nicht zu großes Zimmer eintreten, dessen Wände von halbhohen Bücherregalen eingenommen wurden. Die Fenster gingen nach der Terrasse und hatten die Aussicht auf Wiese, Wald und Hügel. In der einen Fensternische stand ein großer Diplomatenschreibtisch mit hohem Aufsatz aus geschnitztem Eichenholz, davor ein passender Sessel. Außerdem waren zwei tiefe, bequeme Klubsessel vorhanden. Die Bücherbretter waren mit wertvollen Bänden gefüllt, die den Neid eines Liebhabers erregt haben würden, und an den dunkel gebeizten Wänden darüber hingen einige kostbare Stiche und Aquarelle. Die ganze Einrichtung war offenbar mit großer Sorgfalt und Liebe zusammengetragen, und Frau von Trents Ausruf: „Was für ein ideales Arbeitszimmer,“ brachte einen Strahl der Freude in Angelas Augen.

„Und Herrn Martens' wichtige Papiere stecken wohl alle in diesem Juwel von einem Schreibtisch?“ fragte die Witwe zunächst und ließ ihre Hand über das wundervolle Möbel gleiten.

„Bewahre,“ versetzte Angela lächelnd. „Mein Mann hat — das heißt, er behält einstweilen sein Zimmer in Berlin. Er wohnte dort mit Herrn Stern zusammen, und da alles in so großer Eile ging, ist es vorläufig so geblieben, und seine ganzen Papiere sind noch dort. Sie wissen ja, wie schnell es mit der Trauung ging.“

In dem Bestreben, ihre eigene Verlegenheit zu verbergen und die wirkliche Lage der Dinge zwischen ihrem Gatten und ihr selbst nicht merken zu lassen, hatte Angela gar nicht darauf geachtet, mit welchem Eifer Frau von Trent auf jedes ihrer Worte horchte. Es war, als habe die Witwe ein großes Interesse daran, sich alles genau zu merken, was die junge Frau sagte, aber ihre Stimme klang ganz ruhig und harmlos, als sie auf Frau Martens' hervorgestotterte kleine Rede antwortete:

„Gewiß, ich verstehe. Es ist ja auch viel bequemer für Herrn Martens, ein Absteigequartier in Berlin zu haben, solange er beim Auswärtigen Amt ist. Und seine Papiere hat er dort auch besser zur Hand. Es ist wirklich ein sehr guter Plan.“

6. Kapitel.

Der Herr Geheime Regierungsrat Bierling gab in seiner wundervollen Villa in Neubabelsberg ein großes Sommerfest.

„Villa Monrepos“ vereinigte für den vielbeschäftigten Mann die Vorteile von Stadt und Land, denn sein Automobil brachte ihn in der denkbar kürzesten Zeit nach dem Auswärtigen Amt und führte ihn nach vollendeten Dienststunden wieder nach der Einsamkeit seines Vorortparks zurück, wo er sich seinen gärtnerischen Liebhabereien widmete.

Drohende Wolken am europäischen Himmel hatten es dem Geheimrat in diesem Jahre unmöglich gemacht, die Nähe von Berlin zu verlassen, weil sein Chef ihn um sich zu haben wünschte, und so war es ihm nicht vergönnt gewesen, die Nordsee oder das bayerische Gebirge aufzusuchen, wie er es sonst zu tun pflegte.

Und so kam es, daß er jetzt, im September, ein großes Fest gab und zwar nicht in seinem Berliner Haus, sondern in „Monrepos“, und zwar hauptsächlich zur Unterhaltung der Hausgäste, die schon seit mehreren Wochen bei ihm weilten. Alles, was zur Berliner Gesellschaft gehörte, war eingeladen, und viele hatten ihren Sommeraufenthalt abgekürzt, um das Fest mitzumachen, denn Bierlings Veranstaltungen waren berühmt.

„Villa Monrepos“ war für ein solches Fest sehr geeignet. Die geräumigen Zimmer mit ihrer brillanten elektrischen Beleuchtung faßten eine große Zahl Gäste, und was dort nicht Platz fand, konnte sich in dem ausgedehnten Park ergehen, der durch unzählige Lampions bis in seine äußersten Enden erhellt war. Haus und Garten waren von einer unendlichen Menge von Gästen belebt, denn der schwüle Tag hatte einem wundervollen, sternhellen Abend Platz gemacht, und Herrn Bierlings Freunde hatten die Fahrt von Berlin hierher teils per Bahn, teils per Automobil oder Equipage nicht gescheut und waren zu Hunderten gekommen, um seine Gastfreundschaft zu genießen.

Der Geheimrat war ein sehr reicher Mann und pflegte alles in großem Stil zu machen, und auch heute abend hatte keiner der Gäste Grund, die Fahrt zu bereuen, denn von den hellerleuchteten Zimmern bis zu dem magisch erleuchteten Garten, von dem exquisiten Büfett bis zu der ungarischen Kapelle war alles großartig.

Ungefähr um zehn Uhr hatte die Flut der Gäste ihren Höhepunkt erreicht, und auf der breiten Treppe drängten sich die Scharen von elegant gekleideten Damen und Herren in Frack oder Uniform in einem doppelten Strom, die einen nach oben, wo in einem der Salons der Geheimrat seine Gäste begrüßte, die anderen nach unten, um das Büfett oder den Park aufzusuchen.

Jeder, der irgend etwas war und der sich gerade nicht allzuweit von Berlin aufhielt, war heute in „Villa Monrepos“ erschienen, denn es gehörte zum guten Ton, sich bei den Festen des „guten Bierling“ zu zeigen.

Der „gute Bierling“ erfreute sich einer großen Beliebtheit, denn nicht nur war er ein sehr liebenswürdiger Mann und guter Gesellschafter, sondern er war auch Junggeselle und zwar reicher Junggeselle.

Infolge dieser letzteren Eigenschaft wurde er von töchterreichen Müttern sehr umworben, und auf seinen Gesellschaften konnte man stets einen ganzen Flor reizender junger Damen sehen. Aber bis jetzt war es noch keiner Mutter und keiner Tochter gelungen, ihn seinem Junggesellentum abwendig zu machen, und es gab viele, die der Ansicht huldigten, Bierling werde überhaupt nicht heiraten.

Und obgleich er bei der heutigen Gesellschaft der aufmerksamste und zuvorkommendste Wirt war, so mußte ein genauer Beobachter doch bemerken, daß er nicht ganz bei der Sache war, und daß seine Gedanken und seine Blicke öfters von der Aufgabe abschweiften, die ihm augenblicklich oblag.

Manche hocharistokratische Mutter wurde etwas oberflächlich begrüßt, weil der Geheimrat im Geist in dem großen Salon weilte, aus dem ein Gesurre von Stimmen, vermischt mit den Klängen der ungarischen Kapelle, zu ihm herüberdrang.

Es war nur einer unter den versammelten Gästen, der Herrn Bierling wirklich eingehend beobachtete, und das war sein Privatsekretär, Hervert Asten, ein junger Mann von ungewöhnlicher Klugheit und Begabung, um dessen Lippen ein Lächeln spielte, wenn er sah, wie die Blicke seines Chefs immer wieder dieselbe Richtung einschlugen. Und in seinen blauen Augen blitzte es humorvoll auf, als der Geheimrat, nachdem er endlich den letzten seiner Gäste willkommen geheißen hatte, einen Seufzer der Erleichterung ausstieß und in schnurgerader Linie die Säle durchschritt, um sich einer kleinen Dame zu nähern, die ganz allein an einem der offenen Fenster stand. Wenn sie auch unter Mittelgröße war, so war sie doch eine auffallende Erscheinung, die nicht leicht übersehen werden konnte.

Sie trug ein Kleid von stumpfer schwarzer Farbe aus einem weichen, schmiegsamen Stoff, und die düstere Toilette hob die blendende Reinheit ihres Teints, das strahlende Gold ihrer Haare und das leuchtende Blau ihrer Augen noch mehr hervor. Sie trug keinen Schmuck bis auf zwei auserlesene Brillantsterne, von denen der eine an ihrem Busen, der andere in ihrem goldenen Haar funkelte, und gerade die Einfachheit ihrer Kleidung ließ sie von den mit äußerster Eleganz gekleideten Damen ihrer Umgebung angenehm abstechen.

Ein tiefes Leuchten kam in ihre großen blauen Augen, und ein reizendes Lächeln ließ alle ihre Grübchen hervortreten, als Herr Bierling auf sie zutrat.

Mit fast kindlicher Freude streckte sie ihm die Hand entgegen, ihr ganzes Wesen erinnerte überhaupt an ein zartes, reizendes Kind, und der Geheimrat neigte sich mit einem zärtlich beschützenden Blick auf ihre Hand, der der kleinen Dame nicht entging, trotzdem sie die Augen niedergeschlagen hatte.

„Endlich kann ich mich Ihnen widmen, verehrte gnädige Frau,“ sagte er leise. „Ich habe Sie die ganze Zeit über im Auge behalten, denn ich fürchtete immer, es könnte ein anderer mir zuvorkommen und Sie mir entführen.“

Sie lachte, ein leises, melodisches Lachen, das ihm wie Musik klang.

„Ich glaube wahrhaftig,“ meinte sie und warf ihm unter ihren langen Wimpern einen bezaubernden Blick zu, „Sie wollen auch heute von Geschäften reden. Und es ist mir ganz lieb, denn —“ sie ließ die Stimme sinken — „ich habe sehr wichtige Nachrichten für Sie. Ich weiß nicht, ob Sie sie gut nennen werden, aber sie sind auf jeden Fall von Bedeutung, und es war mir sehr lieb, daß ich heute abend Gelegenheit hatte, Sie zu sehen und zu sprechen.“

Ein Seufzer entschlüpfte dem Geheimrat.

„Ich hatte wirklich nicht die Absicht, von Geschäften zu reden,“ erwiderte er. „Ich hoffte, Sie würden mich ins Gewächshaus begleiten, damit ich Ihnen eine neue Lilie zeigen könnte, die mich sehr interessiert, und außerdem wollte ich — das heißt, ich möchte —“

„Sie wissen,“ versetzte sie, und überhörte geflissentlich den letzten Teil seiner Rede — „daß Blumenzucht meine schwache Seite ist. Wo es sich um Blumen handelt, bin ich zu allem zu haben, es ist geradezu eine Idiosynkrasie von mir. Natürlich komme ich mit.“

„Ihr eigener entzückender kleiner Garten ist ja Beweis dafür, wie sehr Sie die Blumen lieben,“ entgegnete der Geheimrat höflich, während sie sich langsam durch die Menge der Gäste schoben, um den Wintergarten zu erreichen. Ich hoffe, Sie gestatten mir, Sie bald einmal wieder in Ihrem entzückenden kleinen Heim aufzusuchen. Vielleicht finden wir auch hier die eine oder die andere kleine Seltenheit, die Ihr Gärtner gern haben möchte.“

Es blitzte in ihren Augen auf, aber sie lächelte sehr zurückhaltend, als sie antwortete: „Ich kann Ihnen nur sagen, daß es mir eine große Ehre sein und mich außerordentlich freuen wird, wenn Sie mich in meinem bescheidenen Häuschen aufsuchen. Und mein Gärtner ist immer dankbar, wenn er Samen oder Ableger oder Stecklinge geschenkt bekommt. Er bettelt sich immer alles Mögliche bei den Nachbarn zusammen. Uebrigens von Nachbarn zu reden,“ fuhr sie nach einer Pause fort, „meine nächste Nachbarin, die Dame auf Schloß Hammerstein, hat wahrscheinlich Interesse für Sie!“

Sie warf ihm einen koketten Blick zu, und er blieb stehen, sah sie an und antwortete langsam: „Ich wüßte nicht, welches Interesse Ihre Nachbarin für mich haben könnte. Für mich hat nur eine Dame —“

Seine Stimme hatte einen sehr weichen Klang angenommen, aber Frau von Trent unterbrach ihn, ehe er seinen Satz zu Ende bringen konnte.

Sie betraten eben den Wintergarten, dessen Kühle und Stille nach dem Menschengewühl und Stimmengewirr in den Sälen äußerst wohltuend berührte. Man hörte hier nichts als das leise Rauschen eines Springbrunnens, und die Luft war mit dem Duft von Rosen und Heliotrop erfüllt.

In diese friedliche Stille hinein tönte Frau von Trents Stimme: „Frau Erich Martens wohnt auf Schloß Hammerstein, und zwar ganz allein.“

(Fortsetzung folgt.)

Bringt euer Gold zur Reichsbank!